Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 92 (1947)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

25. JULI 1947 92. JAHRGANG Nr. 30

Inhalt: Bergnacht — „Im Schatten der Staatsschule?" — St.-Galler Berichte — Lohnbewegung — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Luzern, Solothurn, Zürich — Durchhalten — Jugenderziehung — Schulwandbilder-Wiedergaben zum Einkleben in Schulhefte — Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht Nr. 4

Bergnacht

Hirte uns auf deinen Auen,
stille, blumenblaue Nacht,
wo wir, wenn der Tag erwacht,
gross die heilgen Berge schauen.

Deine weissen Finger schreiben
schweigend über unsrer Trift
wundersame Sternenschrift
dass wir, rätselnd, Kinder bleiben.

Deine kühlen Wasser singen
ewiger Schöpfung Urgesang,
Lieder gehn am Lärchenhang
auf unirdisch leisen Schwingen.

Abendstern beschliesst die Runde,
glitzernd überm Osten schon,
ferne klingt ein Flötenton,
näher rückt die frühe Stunde,

da wir, die noch dunkel stehn,
mit verwandeltem Gesichte
im erbrausend hohen Lichte
gross durch Morgentore gehn.

Martin Schmid

„Im Schatten der Staatsschule?"

In der Zeitschrift «Gesundheit und Wohlfahrt», die sich in sehr verdienstlicher Art und Weise für den besten Fortschritt in der Hygiene einsetzt und der wir schon manchen wertvollen Beitrag über Gesundheitspflege u. ä. zuhanden der Schule entnommen haben, hat sich ein Aufsatz [1]) «verirrt», der den alarmierenden Titel «Im Schatten der Staatsschule» trägt und im Untertitel eine Darstellung über «Notwendigkeit und Möglichkeit einer Schulreform» verspricht. Es ist kaum anzunehmen, dass die Redaktion der medizinisch orientierten Monatsschrift das formal gewandt verfasste und mit sehr vielen Zitaten versehene Elaborat vor dem Einrücken genauer besehen habe. Es betrifft ja nicht das spezifische Fachgebiet der Zeitung. Obschon die Angriffe auf die Staatsschule in dem erwähnten Artikel zum Aufsehen mahnten, um so mehr als ein Staatsschullehrer ihr Verfasser ist, dessen Name sehr oft unter pädagogischen Publikationen steht, wurde nicht reagiert. Der Ort der Publikation schien für ein Schulproblem doch ziemlich abgelegen und ihr Inhalt so wenig sinnvoll, dass es sich kaum lohnte, ihr weitere Beachtung zu schenken. Indessen ist aber der Aufsatz in vollem Umfange in der «*Erziehungsrundschau*» erschienen und so in weitere pädagogische Kreise gelangt. Deshalb wurde von verschiedenen Seiten der nachdrückliche Wunsch an uns gerichtet, zu diesen schattenvollen Ausführungen Stellung zu nehmen. Denn ein Angriff auf das Prinzip der Staatsschule ist zugleich ein eindeutiger Angriff auf jene Lehrerschaft aller Stufen, die sich im Dienste dieser Staatsschulen betätigt.

Dass die «Erziehungsrundschau» den erwähnten Artikel von Lehrer *Hans Fürst* in Kerzers (Freiburg) aufnahm, ist nicht verwunderlich. In dieser Zeitschrift war der Artikel insoweit am richtigen Ort als die «Erziehungsrundschau» unter dem Patronat des «Verbandes Schweiz. Erziehungsinstitute und Privatschulen» steht und zugleich die Hauszeitung einer Privatschulgruppe ist.

Es konnte also diesem Privatschulorgan nicht ungelegen kommen, dass ein Staatsschullehrer zu der Feststellung kam, dass die Staatsschule für ihre Hauptaufgabe, die Erziehung, nicht tauge und eine grundsätzlich verfehlte, einem «*utopischen und kulturwidrigen Ideal verhaftete*» Einrichtung sei, nämlich den Menschenrechten und dem Naturrecht, die bekanntlich in der Französischen Revolution intensiv zur Geltung kamen. «Die Staatsschule», erklärt Fürst, «*scheint nur in unserer Einbildung die Schule der Demokratie zu sein*». Und dann kommt die neue grosse Entdeckung: Hören wir den Autor selbst, welche «*Erneuerung von Grund auf*», welchen «*Neuaufbau auf anderer Grundlage*» er vorsieht, um dem Versagen der Staatsschule zu begegnen. Er schreibt:

> «Es gilt darum, Ausschau zu halten, ob uns nicht von einer anders organisierten Schule Hilfe werden kann. Dabei denken wir zuerst an die Privatschule. Nicht weil diese unsere Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf sich gezogen hätte, sondern weil *privat* eben im Gegensatz zu *staatlich* steht. Von der Existenz von Privatschulen hat der Schweizer Bürger bisher sozusagen keine Notiz genommen; die Staatsschule ist zu sehr zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Wir haben wohl Lebenszeichen von privaten Instituten wahrgenommen, aber die schienen mehr nur für Ausländer, überaus Reiche oder irgendwie Anomale oder «ab dem Weg geratene» bestimmt zu sein. Vielleicht eröffnen sich nun für diese Schule neue Möglichkeiten. Der Mensch ist ein so vielgestaltiges, differenziertes Wesen, dass ihm vielleicht nur eine ebenso vielgestaltige und differenzierte Privatschule gerecht zu werden vermag. Dass die Privatschule einmal die allgemeine Volksschule ablösen könnte, ist allerdings ein fast ketzerischer Gedanke.»

Beinahe, so scheint es, wird Herrn Fürst ob des eigenen Vorschlags bange. Die Privatschulen sollen vielleicht doch die Staatsschulen nicht ganz ersetzen, sondern wie es an einer Stelle heisst, nur *der «Schulreform einen mächtigen Impuls geben»*. Zwar weiss er allem Anschein nach vom Privatschulwesen sehr wenig.

[1]) Gesundheit und Wohlfahrt, Zeitschrift der Schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspflege, Oktoberheft 1946.

Nicht nur erklärt er, nie in einer solchen unterrichtet zu haben; auch seine sonstigen Kenntnisse über den Gegenstand sind mehr als mager. Er berichtet nämlich:

«Die Privatschule hat bisher wenig von sich reden gemacht. Besonders hervorgetreten sind meines Wissens nur zwei, das Institut auf dem Rosenberg unter der Leitung Dr. Lussers und die Schule des Fritz Jean Begert in Thun. Von den andern Privatschulen scheinen bisher wenig Anregungen ausgegangen zu sein. Ein Grund dazu mag darin liegen, dass die Privatschulen mit staatlich ausgebildeten Lehrkräften arbeiten müssen und diese immer die Tendenz zeigen, eine besser bezahlte und gesicherte Staatsstelle zu übernehmen. *Die Privatschule muss aufgeweckt, ihres eigenen Wertes und ihrer besonderen Mission bewusst gemacht werden.* Der Staatsschule muss in einer eigenwilligen, kräftigen Privatschule eine Konkurrenz erstehen, welche sie aus ihrer Erstarrung befreit.»

Das wird fraglos auch von den Inhabern von Privatschulen als reichlich übertrieben angesehen; aber dass es ein angenehm daherrauschendes Wasser auf ihre Mühle ist, kann man begreifen.

Der Autor der oben zitierten Sätze, der das Privatschulwesen offenbar gar nicht kennt, scheint keine Ahnung zu haben, wie verbreitet es ist. Es bestehen in der Schweiz nicht nur der «Rosenberg». (Die zweite kleine Privatanstalt, die er als Muster zitiert, ist trotz aller Propaganda, nach kurzem Bestehen und seit längerer Zeit eingegangen.) Es gibt darüber hinaus bei uns über 600 private Bildungsstätten mit über 4000 Lehrern und über 40 000 Schülern (1937 waren 12 000 davon Ausländer) [2]).

Er sagt auch nichts davon, dass es keinen Schulbegriff gibt, der weniger eindeutig ist, als der einer Privatschule. Hingegen wird ein sehr erstaunlicher Weg gefunden, den «unbekannten», den leider so stillen, anspruchslosen Privatschulen Auftrieb zu geben, damit sie den Staat aus der Staatsschulnot erretten helfen: Der Staat soll diesen Schulen «*alle möglichen Erleichterungen und Unterstützungen zukommen lassen*». Ja noch mehr: Von Staats wegen sollen «*versuchshalber Privat- und genossenschaftliche Schulen ins Leben gerufen werden*». Das heisst wohl, dass die Privatschulen verstaatlicht werden sollen, um die Staatsschulen zu ersetzen, womit der Zirkelschluss vollendet ist. Doch Widersprüche fechten den Schulrevolutionär nicht sehr an. Definitiver Ersatz der Staatsschule soll nämlich doch wieder nicht die Privatschule werden, da sie zu sehr von der Willkür der Inhaber abhänge. Die Krone des Erneuerungsvorschlags, des «Neuaufbaus» soll die «Genossenschaftsschule» werden. Die Privatschule ist nur «Schrittmacher» dazu. Darüber ist u. a. zu lesen:

«Es ist nicht schwer, sich das Leben in einer solchen Schulgenossenschaft vorzustellen. Die Eltern würden ganz allgemein an die Stelle des Staates treten; sie würden die Führung, aber auch die Verantwortung übernehmen.»

Hat der Autor auch nur einen Augenblick überlegt, was es bedeutet, die Schulorganisation den Eltern zu übergeben? Sofort würden sich diese nach Finanzkraft und Stellung und gesellschaftlichen Ansprüchen gruppieren. Sie würden bekanntlich nur solange zusammenbleiben, als sie Kinder in gerade ihre Schule abzuordnen haben. Welche Unordnung, welche sozialen Missstände müssten entstehen.

An die 700 000 junge Menschen besuchen bei uns die Staatsschulen; gegen eine halbe Million davon die öffentlichen Volksschulen. Welch gewaltiges Mass von erzieherischer Bemühung ist in diesen Zahlen investiert. Das alles wird nun von einem verantwortungslosen «Fachmann» zu einer verfehlten und damit wertlosen Leistung degradiert und zugleich ein Heilmittel angepriesen, dem erst die Verstaatlichung die nötige Kraft geben soll, die staatseigenen Schulen zu ersetzen.

Kein Mensch bestreitet den Wert und die Bedeutung der Privatschulen an ihrem Ort. So skizzierte z. B. letzthin in der «Schweizer Illustrierten» unter dem Sammeltitel «Lebendige Schule» ein wahrhaft berufener Privatinstitutsleiter die Bedeutung, aber auch die engen Grenzen der Privatschulen [3]).

*

Die Begründung der Vorschläge des Kritikers der Staatsschule wird mit pädagogischen Argumenten versucht. Solche sind immer mit einiger Vorsicht aufzunehmen. Es ist hier eher als auf manchem andern — exakterem — Gebiet möglich, unausgedachte und unreale Theorien anzubringen, ohne dass der Text Unrichtigkeiten sofort entlarvt. Hier kann leicht Verworrenheit geschaffen werden. Der Sammelbegriff der Pädagogik ist sehr umfangreich. Die pädagogischen Handlungen sind nicht eindeutig, sondern mit vielerlei Auswirkungen belastet. Die Schulen sind ungemein vielfältig; die Erziehung ist sehr gefühlsbeladen, weil Ideal und Wirklichkeit sich immer kreuzen. Sodann sind leider die fachlichen Begriffe zu wenig allgemeinverbindlich festgelegt.

Am Ausgangspunkt der hier kritisierten Abhandlung ist nicht viel auszusetzen. An die Spitze wird ein vielzitiertes Pestalozziwort gestellt, das so lautet:

«Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine andere Rettung möglich als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung.»

Niemand wird etwas dagegen einzuwenden haben, dass die Bildung zur Humanität, zur Menschlichkeit d. h. zu einer Geisteshaltung der Güte, der Hilfsbereitschaft, der Rücksicht, der Rechtlichkeit, Wahrheit, der Nächstenliebe im christlichen Sinne, kurz die Bildung zur Gemeinschaftsfähigkeit ein ewiges Erziehungsziel ist. In verworrenen Zeiten wird es noch viel wichtiger, sich dafür einzusetzen, als in solchen friedlicher, ruhiger Lebensführung. Niemand wird bestreiten, dass zu dieser «*Bildung zur Menschlichkeit die Schule ihren Beitrag zu leisten hat*», wie Fürst richtig bemerkt.

Soweit ist alles in Ordnung: Die Schule hat nicht nur ein bestimmtes Wissen zu vermitteln; sie muss im angegebenen Sinne auch erziehen. Auch das ist unbestreitbar. Schwierig wird das Problem theoretisch nur dann, wenn Wissensvermittlung, Unterricht und Erziehung einander als Gegensätze gegenübergestellt und als zwei sozusagen parallele Grössen betrachtet werden. Fürst hat hier zwar die ganz richtige Einsicht, dass «*Unterricht über Dinge der Moral oder morali-*

[2]) Siehe darüber das «Archiv für das schweiz. Unterrichtswesen» 1937/38 (Aarau) und M. Simmen: Schulen des Schweizervolkes (Huber, Frauenfeld), 44 S.

[3]) Siehe den ersten Artikel über die Schweiz. Volksschulen in Nr. 19 von Ende Mai und den zweiten in Nr. 24 von Mitte Juni in der «Schweizer Illustrierten»; weitere folgen unter dem Sammeltitel: «Lebendige Schule».

sierender Unterricht» sich von anderem Unterricht nicht wesentlich unterscheiden. Sie betreffen eben ein anderes Stoffgebiet. Falsch ist aber seine Prämisse, die Schule (die Staatsschule) könne überhaupt nicht erziehen, sondern nur unterrichten. Ebenso falsch ist die weitere Voraussetzung, die Staatsschule sei an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt.

Das zweite ist (wenn es ein Vorwurf und kein Lob bedeuten soll) eine leere Behauptung, die sich mit nichts beweisen lässt. Die Schule ist tägliche Willensanstrengung in immer neuer Form. Ihre Leistungsfähigkeit hängt von den seelischen Kräften ab, die sie in Bewegung setzt, und deren Grenzen sind immer nur die Grenzen, die der menschlichen Kraft an und für sich gesetzt sind.

Wichtiger ist die Untersuchung der ersten Behauptung, dass es der Staatsschule an sich unmöglich sei, zu erziehen. Dass sie nicht unterrichten kann, wird nicht behauptet. Das wäre auch zum vorneherein als unwahr für jedermann ersichtlich. Unterricht ist aber nicht, wie man gerne glauben machen will, ein einfaches «passives» Uebernehmen des Lehrervortrages und damit eine einfache Addition von Bewusstseinsinhalten. Fragen, Antworten, das Suchen nach der Antwort, die Einwände, das Einprägen, der Ausdruck, das Schreiben, Lesen, Rechnen, Zeichnen, Singen, diese Unmenge von Handlungen gehören zum Unterricht. Es gehört dazu die Einpassung in eine Ordnung, eine Gemeinschaft, die Einhaltung verschiedenartiger Arbeitsformen, der Zeiteinteilung, die Ausführung selbständiger Hausaufgaben, gemeinsames Wandern, Spielen, Turnen, Ferienheimleben und Unzähliges mehr. Die Schüler sind doch nirgends eine Art geduldiger, unbeschriebener Papierblätter, auf die der Lehrer neue Kenntnisse notiert. Jeder Unterricht, der immer ein dialogisches Verfahren bleibt, vollzieht sich auch in der grössten Klasse nur individuell und nur mit gleichzeitiger Betätigung von Schüler und Lehrer. Er kann sich gar nicht anders vollziehen. Und alle diese Einwirkungen, mögen sie nun zweckmässiger oder weniger zweckmässig und besser oder schlechter erziehen: alle erziehen; denn sie verändern und entwickeln dauernd die seelische Situation des Zöglings und geben so bestimmte Willensrichtungen oder bereiten sie vor, oder entwickeln doch Kräfte dazu.

Es ist daher zum vorneherein falsch, zu behaupten, die Staatsschule könne nur unterrichten, aber nicht erziehen. Man kann höchstens behaupten, die eine oder andere Schule erziehe besser oder schlechter — aber diese Qualifikation hängt nicht von der Staatsschule als solcher oder der Privatschule als solcher ab, sondern von allen Faktoren, welche Erziehung an einem bestimmten Ort und bei einem bestimmten Individuum begünstigen oder erschweren.

Eine solche Erschwerung sind zu grosse Klassen. Sie liegen aber nicht im Wesen der Staatsschule. Finanzielle Ueberlegungen oder Nöte führen auch in Privatschulen zum gleichen Uebelstand.

Nun hat Fürst aber noch einen zweiten, ebenfalls verbogenen pädagogischen Pfeil, gegen die Staatsschule im Köcher. Er behauptet, dass eine erziehende Schule keinen Zwang anwende. «*Gewalt und Zwang sind wesentliche Merkmale des Staates, und solange dieses der Fall ist, wird auch die Schule des Staates eine solche der Gewalt und des Zwanges und darum zur Erziehung unfähig sein.*»

Mit Hinweis auf eine Schrift (ihr Titel tut hier nichts zur Sache) erklärt er kühn und unbeschwert: «*Es habe sich deutlich ergeben, dass Zwang wohl Gewöhnung und Dressur — aber kein Erziehungsmittel sein kann.*»

Das ist eine Behauptung, die gegen jede Erfahrung spricht. Wohl ist die letzte höchste Stufe der Erziehung darauf eingestellt, die Gemeinschaftsfähigkeit aus der freien Handlung des freien Menschen zu gewinnen. Es wäre aber eine totale Verkennung, der egoistischen, triebhaften Natur des Menschen, wenn man sich auf seine angeborene Güte und Rechtlichkeit *allein* verlassen wollte. Pestalozzi z. B. hat dergleichen niemals erwartet. Der Staatsschule die Erziehungsfähigkeit absprechen zu wollen, weil mit dem Staate der Zwang verbunden sei, ist geradezu grotesk. Kommt doch sogar die idealste Familie, die Urzelle der Erziehung unter den besten Umständen und Lebensbedingungen keinen Tag ohne Anwendung des Zwanges aus. — Nicht einen Tag! Wer anderes behauptet, spricht vom grünen Tisch weg, aber nicht aus der Praxis. «Lernen tut weh!» heute wie zu Zeiten des Aristoteles, der dies feststellte.

Uebrigens *Gewöhnung:*

Das ist tatsächlich eines der allerwichtigsten Erziehungsmittel. Ohne Gewöhnung ist jeder Mensch lebensunfähig.

Ohne Zwang und Gewöhnung kommt keine Erziehung aus, die diesen Namen verdient. Denn erzogen ist, wer gemeinschaftsfähig geworden. Wer gemeinschaftsfähig sein soll, muss lernen, viele Verzichte zu leisten und Opfer zu bringen und unangenehme Taten zu vollbringen. Irgend eine Form des Zwanges (mag er feiner oder gröber sein, das ist eine Nebenfrage) ist dazu unumgänglich. Wenn die Schule z. B. Pünktlichkeit, Ordnung und Gehorsam, saubere Arbeit, überlegte Leistungen usw. verlangt, dann leistet sie eine enorm wichtige Erzieherarbeit. Dann schult sie für das «Leben»; sie wird dies aber nie ohne Zwang fertig bringen. Man überlasse es einer Schule, z. B. die Aufgaben während eines Monats ganz freiwillig zu machen! — Die Schüler selbst werden die Rückkehr zum heilsamen Zwang fordern!

Ein weiterer Kardinalfehler in den Ausführungen Fürsts, die ihn zu dem ganz abwegigen Vorschlag einer Schulrevolution verführt, ist seine mehrfach wiederholte Behauptung, «*dass der Staat etwas Gewordenes, Fertiges, Stehendes und Bestehendes sei, das bestrebt ist, sich so zu erhalten, wie es ist*». Da das Kind aber etwas Werdendes ist, gebe sich daraus ein unheilbarer Widerspruch. Zur Stützung dieser These wird ein ungenannter «Politiker» zitiert, der «*Kaserne, Schulhaus und Zuchthaus als Glieder einer Gleichung bezeichnet*»[4]). Entsprechend der «statischen» Auffassung vom Staate behauptet Fürst: «*Die Staatsschule bleibt mit dem Staate stehen; jede Neuerung ist ihrem Wesen zuwider.*» Hat man in Kerzers nie etwas davon vernommen, welchen ständigen Aenderungen unser geradezu auf dauernden Fortschritt grundsätzlich eingestellten Staat etwa seit 1848 unterworfen war. Ist die AHV z. B. etwas Statisches? Sind die *ständig* in Revision befindlichen Schulgesetze und Verordnungen, die ewigen Erneuerungsströmungen in der Theorie und Methode aller Stufen in allen Staatsschulen unseres Landes Zeichen seiner Statik?

[4]) Wir kennen ihn. Er ist einer der heftigsten Befürworter der konfessionellen Schule, der sogenannten Freischulbewegung.

Es mutet merkwürdig genug an, dass Fürst 1946/47 behaupten kann, der heutige Staat scheine ein Produkt einer überlebten Denkweise und Weltanschauung zu sein und wörtlich fortfährt (kurz nach dem Untergange des Tausendjährigen Reiches), dieser heutige Staat, «*dieses Produkt statischen Denkens*» werde durch einen «*dynamischen*» abgelöst werden. Ja, an einer Stelle wird sogar Mussolinis «gefährliches Leben» als die richtige Einstellung gepriesen. Prophetisch wird verkündet:

> «Es handelt sich um einen Prozess, der vielleicht etwas mit der kommensollenden Weltenwende zu tun hat. Die Schulreform reiht sich in diesen Prozess ein, und es ist wahrscheinlich, dass sie nicht raschere Fortschritte machen wird, als dieser Prozess selber. Wie rasch dieser verlaufen wird, wissen wir aber nicht; es ist nicht ausgeschlossen, dass es sogar zu einer stürmischen Entwicklung kommt. Wir haben also keine Zeit zu verlieren, wenn wir im gegebenen Moment den Anschluss nicht verpassen wollen.»

Man hat schon vor einigen Jahren geraten — ebenso prophetisch — «Anschlüsse» nicht zu verpassen. Es ist aber kaum von Vorteil, sich auf Anschlüsse an fremde Züge einzustellen und z. B. das grossartig ausgebaute Netz und Geleise der Staatsschule zu verlassen und auf ein privates oder ein Genossenschaftsbähnlein umzusteigen. Das ist kaum ein verlockender Gedanke. Weder die Staatsbürger, noch die Schüler und Lehrer im speziellen, werden viel Vertrauen zu dem neuen «Schulweichensteller» haben. Selbst wenn mancher Erzieher (und nicht immer ohne Recht und nicht immer ohne Schuld eines Staatslehrers) gelegentlich unzufrieden ist, so weiss unser Staatsvolk doch im ganzen sehr deutlich, was es an seiner Schule hat. Es bedeutet wenig Zutrauen zu seiner Einsicht, wenn einer glaubt, es gebe seine Millionen unbesehen für seine öffentlichen Schulen aus.

Alle Vorschläge, die Fürst bringt, sind so undiskutabel, dass man ohne weiteres über sie weg zur Tagesordnung übergehen könnte. Sie sind aber mit so vielen guten Zitaten verziert, dass über Richtigem und Falschem leicht Verwirrung entstehen kann.

So werden eindeutige, kompromisslose Vertreter des Staatsschulgedankens als Kronzeugen herbeigezogen, als ob sie, wenn sie einmal eine nötige schöpferische Kritik am immer verbesserungswürdigen Aufbau unserer öffentlichen Schulen anbringen, Fürsts Auffassungen unterstützten. Unseren Erkundigungen zufolge sind zitierte Autoren empört darüber, dass man sie in solche unmöglichen Zusammenhänge bringt.

Es ist leider hier aus Raumgründen unmöglich, auf jede falsche Behauptung, auf alle verschobenen Voraussetzungen kritisch einzugehen. Nur auf eine evidente Unrichtigkeit soll noch hingewiesen werden. Denn sie ist mit eine Stütze des ganzen Kartenhauses: Der Passus, der nach Fürst eine der Todsünden unserer öffentlichen Schulen enthält, lautet:

> «Die zwei Hauptmerkmale unserer Schulen sind folgende: Sie sind *Staatsschulen* und sie sind *obligatorisch*. Ihr allgemeinstes und wichtigstes Gepräge besteht im *Schulzwang*. Der *Zwang* gibt unsern Schulen eine ganz bestimmte Richtung, von welcher sie nicht abweichen können, so lange sie unter seinem Einfluss stehen.»

Das ist falsch! Das stimmt nicht! Der Artikel 27 der Bundesverfassung fordert nur den *Unterrichtszwang*, aber *nicht* den *Schulzwang*. Wohl haben die Kantone die Möglichkeit, ein Schulmonopol durchzuführen. Einzig Solothurn hat es für die Primarschule in Anspruch genommen. Alle andern 24 Schulkantone begnügen sich mit der Forderung genügenden Unterrichts. Damit aber ist den privaten Schulen und der Möglichkeit, die Kinder sogar zu Hause unterrichten zu lassen, ein weites Tor offen. Der Staat fordert nur, dass das Lehrziel der Volksschullehrpläne erreicht werde. Das ist alles. — Es ist allerdings sehr viel und wehe dem nicht von Natur reichen Volk, das weniger verlangt!

Infolge der erwähnten Verwechslung von Unterrichts- und Schulzwang fällt eine der letzten theoretischen «Stützen» der sehr unklaren Thesen und damit die ganze «Begründung» einer Schulrevolution in sich selbst zusammen. *Sn.*

St.-Galler Berichte

St.-Gallische Sekundarlehrer-Konferenz. Unter dem Präsidium von *Hans Brunner* fand die diesjährige Jahresversammlung am 14. Juni im festlichen Rorschach statt, wo mit gewinnbringender Konferenzarbeit edle Festfreude (Festspiel zur 1000-Jahrfeier, Kantonalsängerfest) verbunden werden konnte. Neben den Jahresgeschäften war ein Referat von Erziehungsrat Hans Müggler «*Grundsätzliches zu einem neuen Lehrplan für unsere Sekundarschulen*» Haupttraktandum. Die Gründe, welche zur Revision des Lehrplanes von 1929 nötigen, sind organisatorischer und pädagogischer Natur. Organisatorische Gründe: Sowohl die Vorstufe der Sekundarschule als auch die anschliessende Mittelschule haben neue Lehrpläne erhalten oder werden sie noch erhalten; seit 1929 ist in den ausgebauten Abschlussklassen ein neuer Schultyp entstanden. Diese Tatsachen zwingen zu einer koordinierenden Revision. Pädagogisch handelt es sich darum, den Lehrplan so zu gestalten, dass ein richtiger Ausgleich zwischen (vermehrter) Erziehungsarbeit und blosser Wissensvermittlung möglich ist, was einen n. A. des Referenten möglichen Abbau des Lehrstoffes bedingt (z. B. Streichung der alten Geschichte, Algebra als Freifach). Deutsch soll Zentralfach sein und die frühere, höhere Stundenzahl erhalten. — Wie auch in anderen Kantonen wird die Lehrplangestaltung dadurch erschwert, dass die Sekundarschule die Doppelaufgabe zu lösen hat: Allgemeine Bildung zu vermitteln, die den Eintritt in eine Berufslehre ermöglicht, und zugleich für den Uebertritt in eine höhere Schule vorzubereiten. Für den Kanton St. Gallen ist noch eine weitere Schwierigkeit der Umstand, dass nicht feststeht, ob der Lehrplan für eine *drei*klassige Sekundarschule gestaltet werden kann, indem vielerorts der Bestimmung von Artikel 24 des Erziehungsgesetzes von 1865, wonach der Uebertritt aus der 6. Klasse zu erfolgen hat, nicht nachgelebt wird. — Der Referent schlägt einen für alle Schulen verbindlichen Minimal-Lehrplan vor; daneben soll der Lehrplan weitere fakultative Stoffgebiete aufführen.

Der Lehrplanentwurf soll zunächst in den neugeschaffenen 4 Kreiskonferenzen und nachher in einer Spezialkommission (unter Bezug der Sekundarlehramtsschule und der Uebungsschule) beraten werden.

Erziehungsrat Scheuber brachte der Versammlung die Grüsse des Erziehungschefs, Schulratspräsident Dr. Lutz die der Feststadt, Sekundarlehrer Hasler

grüsste im Namen der Rorschacher; Sekundarschüler sangen unter der Leitung von Kollege Osterwalder. Stadtrat Dr. Eisenring bot einen «Querschnitt durch die Geschichte Rorschachs in 1000 Jahren».

Nach warmen Ausführungen von Grossratspräsident E. Dürr stimmte die Versammlung einer Resolution für die AHV zu. *

Ueber die *Bildungsaufgabe der st.-gallischen Volksschule* lässt der Regierungsrat, veranlasst durch die im Januar 1946 erheblich erklärte Motion Spindler, einen ausführlichen Bericht an den Grossen Rat ergehen. Er setzt sich darin mit der Doppelaufgabe der Schule auseinander, Wissen zu vermitteln und den Charakter der Kinder zu bilden. Heute sind die erzieherischen Aufgaben ständig gewachsen. Darob darf die Schule ihre andere Aufgabe nicht vernachlässigen, durch die Vermittlung von Wissen und Können die jungen Menschen für den schon früh einsetzenden Existenzkampf tüchtig zu machen. Für eine glückliche Lösung der Doppelaufgabe sind in hohem Masse entscheidend der Lehrplan, das Unterrichtsmilieu und der Lehrer. Die Inkraftsetzung eines neuzeitlichen Lehrplanes steht unmittelbar bevor, die Verbesserung des Schulmilieus durch Herabsetzung der Schülermaxima, durch die Schaffung heimeliger und praktischer Schulräume und durch die Engergestaltung des Verhältnisses zwischen Schule und Elternhaus ist, trotz öfterer finanzieller Hemmnisse, in vollem Gange, und schliesslich wird auch der Lehrer den Erfordernissen der Gegenwart entsprechend herangebildet. *R. B.*

Der Lehrersterbeverein des Kantons St. Gallen hielt am 3. Mai in St. Gallen seine Jahresversammlung der Kantonalverwaltung ab und erledigte die statutarischen Jahresgeschäfte.

Im Jahre 1946 starben 15 Mitglieder mit einem Durchschnittsalter von 68,8 Jahren (letztes Jahr 68,7). Dieses Durchschnittsalter schwankte in den letzten 10 Jahren zwischen 61 und 74 Jahren mit einem Gesamtdurchschnitt von 66,8 Jahren. — Am 31. Dezember 1946 zählte der Verein 998 Mitglieder.

Die Kassarechnung schliesst mit einem Ueberschuss von Fr. 1511.87. Der Fond hat sich um Fr. 3673.— (Schenkungen, Eintritte, Zinsen) auf Fr. 120 222.58 erhöht, und das Vermögen ist um Fr. 3643.15 auf Franken 122 076.80 gestiegen.

An Stelle des verdienten aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Präsidenten W. Schirmer, Gossau, wurde Oscar Rissi, Niederuzwil, zum Präsidenten gewählt. *R. B.*

Wohl als Folge des Referates von Verkehrsschullehrer Hans Bösch an der Delegiertenversammlung des kantonalen Lehrervereins (SLZ Nummer 17, 1947) hat sich in St. Gallen eine *Arbeitsgemeinschaft für Schulfilm und Lichtbild* gebildet. *R. B.*

Zum Eisenbahnjubiläum. — Da die Schulen im Jubiläumsjahre der schweizerischen Eisenbahnen sich eingehend mit diesem volkswirtschaftlich ausserordentlich wichtigen Arbeitsgebiet zu befassen haben, liess sich der Städtische Lehrerverein St. Gallen durch Bahnhofvorstand *Roth* über die Entwicklung des st.-gallischen Eisenbahnwesens (erste Strecke Winterthur—Wil—St. Gallen im Jahre 1855) sowie unter der Führung von Depotchef *Troller* über den technischen Betrieb (Besuch im Hauptstellwerk, Freigabewerk usw.) unterrichten. *R. B.*

Flawil. Die *obere Spezialkonferenz des Bezirkes Untertoggenburg* besuchte am 3. Juli im St.-Galler Museum die Ausstellung der «*Hauptwerke der staatlichen Kunsthalle Karlsruhe*». Prof. *Hans Wagner* war der Lehrerschaft dabei ein ausgezeichneter Führer und unaufdringlicher Deuter der herrlichen Werke. (Bilder deutscher, italienischer, holländischer, vlämischer und französischer Meister des 15.—19. Jahrhunderts.) — *Willi Stutz*, der neue Präsident, dankte dem Leiter für seine Bereitwilligkeit, die um so höher einzuschätzen ist, als das St.-Galler Kinderfest am gleichen Tag durchgeführt wurde. *S.*

Seebezirk. — Den Bemühungen des gegenwärtigen Präsidenten des Bezirksschulrates, Dr. Ammann, Rapperswil, ist es gelungen, die Vorarbeiten für die Gründung einer Sekundarschulgemeinde im *Obern Seebezirk* (drei politische Gemeinden: Eschenbach, Goldingen und St.Gallenkappel) zu Ende zu führen. Anfangs Juni haben die Gemeindeversammlungen der drei Gemeinden dem Organisationsstatut für die zu gründende *Sekundarschulgemeinde Oberer Seebezirk* in *Eschenbach* zugestimmt. Damit ist der Grundstein für die Errichtung der neuen Sekundarschulgemeinde gelegt, so dass zur Ernennung eines gemeinsamen Sekundarschulrates geschritten werden kann. *W. H.*

See und Gaster. — An einer gemeinsamen Konferenz der Lehrerschaft der Bezirke See und Gaster (Vorsitz: C. Bächinger, Uznach) sprach der Präsident des Kantonalen Lehrervereins, Vorsteher E. Dürr, St. Gallen, über die AHV. Nebst der Aufklärung über das Wesen der grossen Sozialvorlage umriss er die Beziehungen mit der kantonalen Pensionskasse und machte schliesslich auf die Folgen einer eventuellen Verwerfung aufmerksam. An der Diskussion kam der Gedanke zum Ausdruck, dem arbeitsgebeugten Alter einen gesicherten Lebensabend durch Annahme der Vorlage schaffen zu können. Für die Lehrerschaft ist dies die einzige Chance, die Pension durch die zusätzliche Altersrente dem heutigen Lebensstandard anzupassen. *W. H.*

Sektion Werdenberg KLV. Am 11. Juni versammelten sich erfreulich viele Kolleginnen und Kollegen aus dem Werdenberg zu einer Sektionsversammlung des KLV. Sie wurde vom Präsidenten Hans Eggenberger, Oberschan, geleitet. Die Veranstaltung war in erster Linie einem Referat des Kantonalpräsidenten Emil Dürr gewidmet. Er sprach in begeisternder, ausführlicher Weise über die AHV-Vorlage vom 6. Juli und ermunterte die Kollegen zur aktiven Mitarbeit bei der Aktion für das Gesetz. Im weiteren gab er interessante Hinweise auf die Beziehungen der AHV zur Lehrerpensionskasse unseres Kantons.

Für den Rest der Amtsdauer mussten Wahlen vorgenommen werden. Der Präsident H. Eggenberger, Oberschan, der Aktuar Paul Nüesch, Sekundarlehrer, Buchs, und der Beisitzer Michael Schindler, Räfis, wurden in ihrem Amte bestätigt. An Stelle des zurücktretenden Kassiers Theo Gubser, Gams, wurde Franz Lehnherr, Gams, in die Kommission gewählt.

In der Umfrage benützten verschiedene Kollegen die Anwesenheit des Kantonalpräsidenten, um Aufschlüsse über den Stand der Lehrplanfrage, der Beschlüsse der letzten Delegiertenversammlung usw. zu erhalten. *N.*

Lehrerkonferenz Rorschach-Land. Am 1. Juli hörte die Lehrerkonferenz Rorschach-Land in der thurgaui-

schen Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen einen interessanten Vortrag des Direktors Dr. med. Zolliker:

Neben dem Heilen und Betreuen der Geisteskranken muss der Nervenarzt die wissenschaftliche Forschung pflegen, welche die Grundlage für sein ärztliches Handeln bildet; als dritte Aufgabe spielt heute die Gutachtertätigkeit (z. B. Abklärung der Zurechnungsfähigkeit bei Strafprozessen) eine grosse Rolle (Münsterlingen 110—120 Gutachten pro Jahr). Der Kanton Thurgau verfügt in seinen verschiedenen Anstalten, wo geheilt oder betreut wird, über 1300—1400 Betten (1 % der Kantonsbevölkerung). Münsterlingen hat 700 Betten; mit den Anstaltsinsassen, den jährlichen Neuaufnahmen und den Patienten der Poliklinik, welche Direktor Zolliker geschaffen hat, stellt sich die Zahl der Patienten, mit denen es die Direktion zu tun hat, auf rund 1600 pro Jahr.

Der Rundgang durch die Anstalt hinterliess einen vorzüglichen Eindruck und tröstete einigermassen, weil man sah, dass den armen Menschen ein menschenwürdiger Aufenthalt und eine Menschenliebe zeigende Behandlung zuteil wird. *M. H.*

LOHNBEWEGUNG

Schaffhausen.

Eine Schaffhauser Gemeinde verweigert die Teuerungszulage an ihre Lehrer. Wohl als letzte Gemeinde hat die hablicher Gemeinde Dörflingen erst im Juni zu den Teuerungszulagen an die Lehrer Stellung bezogen — und gegen den Antrag des mehrheitlichen Gemeinderates die Bewilligung der Teuerungszulagen an ihre zwei Lehrer (beide verheiratet!) abgelehnt. Bekanntlich hat der Kantonsrat im Februar die Teuerungszulagen an die staatlichen Funktionäre und die Lehrer geregelt und dabei beschlossen, die Gemeinden hätten einen verhältnismässigen Anteil zu übernehmen. Alle Gemeinden sind ihrer Verpflichtung nachgekommen — bis auf Dörflingen. Der Kantonalvorstand des Lehrervereins hat zur Angelegenheit Stellung genommen und eine Delegation beauftragt, mit den zuständigen Gemeindeinstanzen die Sache zu besprechen. Erfreulicherweise hat sich auch Erziehungsdirektor Theo Wanner bereit erklärt, an der Besprechung teilzunehmen. Trotz dieses bedauerlichen Gemeindebeschlusses ist noch eine befriedigende Regelung zu erhoffen. — In derselben Vorstandssitzung wurde vom Stand eines Rechtsfalles Kenntnis genommen und die bisherigen Massnahmen gutgeheissen. Mit Befriedigung wurde festgestellt, dass die Delegiertenversammlung des Kartells staatlicher Funktionäre beschlossen hat, dem betroffenen Lehrer gegebenenfalls Rechtsschutz zu gewähren. *hg. m.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Der bewaffnete Kadettenunterricht kam im Grossen Rate neuerdings zur Sprache, da Kollege H. Suter, Baden (PdA), bei der Behandlung der Staatsrechnung in Form eines Postulates die früher schon diskutierte Angelegenheit nochmals aufgriff, in der Meinung, das Scharfschiessen in den Kadettenkorps der Bezirksschulen sei durch vermehrte Sportübungen zu ersetzen. Erziehungsdirektor Zaugg lehnte im Namen der Regierung das Ansinnen ab, den betreffenden Gemeinden hierüber bindende Vorschriften machen zu wollen. (Bei der Festsetzung der Ortszulagen ging man mit der Gemeindeautonomie allerdings weniger schonend um!) Von den 31 aargauischen Knabenbezirksschulen kennen nur neun den bewaffneten Kadettenunterricht nicht, während die übrigen 22 ihre Kadetten historischer Ueberlieferung gemäss mit Gewehren ausrüsten und den Buben auch Anleitung im Scharfschiessen geben lassen. Nachdem es zwischen Erziehungsdirektor und Antragsteller noch zu einem hitzigen Rencontre gekommen war, wurde das Postulat Suter mit 77 gegen 37 Stimmen vom Rate abgelehnt. *-nn.*

Totentafel. In der Nacht auf den 22. Mai vollendete sich das Leben von Alt-Seminarlehrer und Seminardirektor *Ivo Pfyffer* in Wettingen. Seit dem Frühjahr 1938 genoss er die Wohltat des Ruhestandes, nachdem er mehr als vierzig Jahre lang im aargauischen Schuldienste gestanden hatte, erst als Bezirkslehrer in Gränichen, hernach als Lehrer für die verschiedensten Hauptfächer am Seminar in Wettingen, dem er von 1915 bis 1923 auch als Direktor vorstand. Als vielseitig interessierter und gebildeter Pädagoge war ihm eigentlich kein Fach fremd. Ueberaus gewissenhaft lag Pfyffer seinem Lehramte ob. Daneben war ihm als Schulinspektor, Mitglied des Erziehungsrates und Präsident der kantonalen Lehrerkonferenz, vielfache Gelegenheit geboten, der aargauischen Schule zu dienen, was der nun Verstorbene mit Tatkraft und Umsicht besorgte. Er wusste sich auch als Lokalhistoriker einen gewichtigen Namen zu verschaffen. Verschiedene Aufsätze und Abhandlungen über heimatgeschichtliche Themen zeugen von seiner stillen Forscherarbeit. *-nn.*

Die Aufnahmeprüfungen der Bezirksschulen geben immer wieder zu reden, meist darum, weil enttäuschte Eltern vermeintliche Härten aufbauschen und verallgemeinern. Letztes Jahr sah sich der Aargauische Erziehungsrat veranlasst, über die Gestaltung der Aufnahmeprüfungen an den Bezirksschulen eine Erhebung anzustellen, deren Ergebnis nun vorliegt. Da den verschieden grossen und verschieden frequentierten Bezirksschulen auch ungleiche Aufgaben gestellt sind, die wiederum jeder Schule ihr Gepräge verleihen, hält es schwer, eine durchgehende Vereinheitlichung der Prüfungsanforderungen zu erzielen. Eine solche Gleichschaltung wird im Ernste auch von niemandem gewünscht. Die Eigenart jeder einzelnen aargauischen Bezirksschule hat ihre Berechtigung, und aus diesem Grunde ist denn der Erziehungsrat der Auffassung, dass die festgestellten Unterschiede in den Anforderungen wohl etwas ausgeglichen werden sollten, dass aber im übrigen die Sache weitgehend in Ordnung sei. Vom Bezirkslehrerverein werden Vorschläge zu entsprechenden Richtlinien erwartet.

Auch die Aufnahmeprüfungen der kantonalen Mittelschulen wurden unter die Lupe genommen, wobei sie im wesentlichen die Billigung des Erziehungsrates fanden. Diejenige der Töchterschule in Aarau gab sogar im Grossen Rate Anlass zu einer «Regierungsbefragung», da von den 16 angemeldeten Kandidatinnen nur die Hälfte aufgenommen werden konnte. *-nn*

Luzern.

Versammlung des Lehrervereins der Stadt Luzern. Am 23. Juni versammelten sich im Kunsthaus Luzern 48 Vertreter aller Stufen unter dem Vorsitze von Präsident Dr. *H. Wolff.* Nachdem dieser dem anwesenden Herrn Schul- und Polizeidirektor P. Kopp zu seiner kürzlich erfolgten ehrenvollen Wiederwahl namens der städtischen Lehrerschaft herzlich gratuliert hatte, ergriff der verdiente Präsident des kantonalen Lehrer-

vereins, Herr R. Zwimpfer, das Wort zu einem freien, tiefgründigen Referate über die *Revision des Erziehungsgesetzes.*

Anhand willkommener Vergleiche mit entsprechenden Revisionen in anderen Kantonen, zum Teil laut der kürzlich erschienenen Schrift von Dr. Kleinert über die «Kantonalen Schulgesetze», zeichnete der Referent ein klares Bild vom Werdegang der luzernischen Revision seit 1910, besonders seit 1940 bis heute. Trotz der grossen Verschiedenheiten der Verhältnisse in den zehn Vergleichskantonen, sind die neuen Schulgesetze einander ähnlicher geworden, als viele anfänglich vermuten würden. Manche Erfolge auch unserer Revision sind bedingt durch die etappenweise Verwirklichung guter Vorschläge. Damit sind bedeutende Fortschritte möglich geworden. Wenn einmal die Revision in den Grundzügen abgeschlossen sein wird, wollen wir auch jener Männer dankbar gedenken, die daran mitgearbeitet haben.

An der anschliessenden Diskussion beteiligten sich rege die Herren Rektor Blaser, E. Ineichen, P. Spreng, W. Halder, Dir. Kopp und der Vorsitzende.

Im 2. Teil kam das oft gewünschte Thema: «*Freie Aussprache über Schulprobleme*» an die Reihe. Es sprachen dabei Herr Dr. Albisser über die Beurlaubung zum Besuche von Fortbildungskursen, Herr Glanzmann über mögliche Vereinfachungen der Inspektion im Turnen, Herr E. Ineichen über vermehrte Zusammenarbeit zwischen den Primar- und Sekundarlehrern, Herr H. Lustenberger über die zunehmenden Klassenbestände, Herr P. Spreng bezweifelt die vermeintlichen Differenzen zwischen den Stufen, Herr E. Ineichen wünscht Stufenkonferenzen und Rapport unseres Vertreters in der Schulpflege, Herr F. Schmid ebenso über Mitwirkung der Schuljugend bei Sammlungen, F. Felber dankt für das Vertrauen anlässlich seiner Wahl zum Verwalter der Lehrerpensionskasse, S. Wyss referiert über Schülerbesuch im Museum, Gletschergarten und in der Urgeschichtssammlung und gibt Anregung zur Gründung einer ständigen Schulausstellung für die Zentralschweiz. — Die Herren Direktor Kopp, Rektor Blaser und der Vorsitzende ergänzten die vielen Anfragen und gaben die gewünschten Auskünfte.

Zum Schlusse wurde das neue Tätigkeitsprogramm mit dem von verschiedenen Seiten gewünschten naturwissenschaftlichen Einschlage besprochen und gutgeheissen. *-t.*

Solothurn.

Ausbildung von Kindergärtnerinnen. In der letzten Session bewilligte der Kantonsrat einen Kredit, der es ermöglichen soll, in Verbindung mit der Lehrerbildungsanstalt wie früher Kindergärtnerinnen auszubilden. Schade, dass nicht zur gleichen Zeit der Gedanke wieder aufgenommen wurde, der Kantonsschule eine *eigentliche Töchterschule* anzugliedern. Dr. Kuhn hatte seiner Zeit eine Motion in diesem Sinne eingereicht, infolge seiner Nichtwiederwahl in den Kantonsrat fiel sie dann ohne Behandlung dahin. Das Problem aber bleibt bestehen. Es gibt heute so viele Frauenberufe, die eine gründliche allgemeine Vorbildung erheischen, und weder in der Handelsschule noch in der Realabteilung oder im Gymnasium gegeben werden kann, abgesehen davon, dass hier — vor allem in der Handelsschule — viel zu viele Fächer mitgeschleppt werden müssten, die für die Töchter unnötiger Ballast wären. Schon einmal versuchten verschiedene Redner im Kantonsrat die Notwendigkeit dieser Töchterschule zu beweisen, sie wurde auch von keiner Seite bestritten, auch nicht seitens des Erziehungsdirektors, nur lehnte er es ab, dass der Staat sie zu schaffen habe, das wäre vielmehr eine Aufgabe für die Stadt Solothurn, wovon aber der Stadtammann nichts wissen wollte. Uns scheint, es käme nur eine *Angliederung an die Kantonsschule* in Frage, des Lehrkörpers wegen, der ohne grosse Erweiterung genügen könnte. Hoffentlich wird die Frage bald wieder aufgeworfen und dann zu einem guten Ziele geführt.

A. Br.

Zürich.

Wohnungsnot in der Stadt Zürich. Die Wohnungsnot in Zürich nimmt immer grössere Ausmasse an. Wer heute, von auswärts zuziehend, eine Wohnung oder ein Zimmer sucht, erlebt Enttäuschung über Enttäuschung. Nach wochenlangem Herumlaufen bleibt ihm nichts anderes übrig, als die erste beste Gelegenheit zu ergreifen und den geforderten Preis zu bezahlen. Findet er in Zürich keine Wohnung und ist er als Lehrer gezwungen, wider Willen auswärts zu wohnen, erhält er einen Besoldungsabzug von 2 %. Bemühungen, diese unzeitgemässe Abgabe fallen zu lassen, blieben erfolglos.

Im amtlichen «Städtischen Wohnungsanzeiger», in dem jede zu vermietende Wohnung anzukündigen ist, waren am 1. Juli im ganzen ausgeschrieben:

6	Zweizimmerwohnungen	zu 2500—2700	Fr.
9	Dreizimmerwohnungen	zu 3360	Fr.
3	Dreizimmerwohnungen	zu 3700—3850	Fr.
4	Dreizimmerwohnungen	zu 2640	Fr.
	Vierzimmerwohnungen keine		
1	Fünfzimmerwohnung	zu 5560	Fr.

Die Anfangsbesoldung eines Primarlehrers in der Stadt Zürich beträgt heute Fr. 8490.—, er muss davon mindestens 30 % für die Miete bezahlen, die Heizabrechnungen und sonstigen Abgaben sind dann noch ein Kapitel für sich.

Die in Beratung stehende Besoldungsrevision, die eine kleine Erhöhung der geltenden bescheidenen Ansätze vorsieht, begegnet heute schon einer verbissenen Gegnerschaft, die besonders die Lehrer zum Ziel ihrer Angriffe nimmt. Leute, die jene Bevölkerungskreise vertreten, die sich gewaltiger Einkommen und einer ungehemmten Luxusentfaltung erfreuen, bereiten den Kampf gegen die Vorlage vor. Sie wollen Besoldungen, wie sie andere Gemeinwesen und Kantone als durchaus gerecht ansehen, den «Städtischen» nicht gewähren. Bei dieser schon seit langem sich bemerkbar machenden betrüblichen Mentalität ist es nicht verwunderlich, dass Kollegen und Kolleginnen sich zweimal besinnen, ob sie sich in die Stadt melden wollen. Einzelne, die diesen Schritt voreilig unternommen haben, bereuen ihn heute schwer. Jedes Jahr kommt es vor, dass Lehrer, die sich nach Zürich wählen liessen, nach kurzem die Stadt wieder verlassen, um in Gemeinden zu wirken, in denen den Lehrern Besoldungen geboten werden, die der Vorbildung, Mühe und Verantwortung des Berufes entsprechen. So ist die Zahl der Verweser in ständiger Zunahme begriffen, die Schulbehörden müssen auf die Wahl von Lehrkräften, die sich in der Praxis bewährt haben, mangels Anmeldungen verzichten. Dass unter solchen Verhältnissen die Schule leiden muss, scheint gewisse Politiker nicht im geringsten zu beunruhigen; vielleicht vermögen sie die üblen Folgen ihres sturen und unangebrachten Verhaltens nicht zu überblicken, vielleicht sind sie ihnen sogar willkommen. △

Durchhalten

Bestimmte Umstände verzögerten die Veröffentlichung dieses Rapportes über den *Jahresbericht 1944/45 der Schweizerschule in Mailand.* Es kann aber nur wertvoll sein, das Gedenken an die Notzeiten nicht allzurasch dem Vergessen anheimzustellen, um so mehr, als es sich um ein Dokument schönster geistiger Widerstandsleistung handelt. Red.

Wir Schweizer Lehrer waren während des Krieges oft ungehalten, wenn unsere Schulzimmer mit 8 bis 11 ° C mangelhaft beheizt waren, wenn Fliegeralarm uns hie und da zwang, den Unterricht zu unterbrechen und den Luftschutzkeller aufzusuchen, wenn unsere Schüler während der Schulzeit für allerlei kriegswirtschaftliche Aktionen beansprucht wurden. Unsere Schulprogramme konnten aber auch während der Kriegsjahre mit etwelchen geringen Einschränkungen erfüllt werden. Es fehlte uns und unsern Schülern nicht an kräftiger, gesunder Nahrung, an Nachtruhe und an einem gesicherten Arbeitsplatz.

Wir sehen unsere «Entbehrungen» vielleicht im richtigen Maßstab, wenn wir hören, mit welchen Schwierigkeiten eine Schweizerschule im Kriegsgebiet zu rechnen hatte. Die Schweizerschule in Mailand war vor dem Krieg unsere bedeutendste Auslandschule, welche sich durch ihre vorzüglichen Leistungen nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Gastland einen Namen gemacht hatte. Dass diese Schule all die Jahre, auch in der der Befreiung vorangehenden schlimmsten Zeitspanne, durchhalten konnte, erfüllt uns mit grösster Hochachtung für die Schulleitung und die Lehrerschaft, welche Zeit, Geld und Gesundheit für «ihre» Schule geopfert haben.

Einige Angaben des Jahresberichtes mögen beredtes Zeugnis ablegen. Während des Schuljahres mussten die noch verbleibenden 50—60 Schüler in drei Gruppen in Mailand, Como und Varese unterrichtet werden. Schulvorsteherschaft und Lehrkörper waren vom festen Willen beseelt, die Schule unter allen Umständen durchzuhalten. Die Aufteilung der Lehrer und Schüler in diese Gruppen konnte nur dank einer wohldurchdachten, den sich ständig verändernden Verhältnissen stets aufs neue angepassten Organisation, dank des Entgegenkommens gutsituierter Mitglieder der Schweizerkolonie, bewerkstelligt werden. Jede Gruppe unterstand einem verantwortlichen Leiter. Einzelne Lehrer, welche in zwei Gruppen unterrichteten, mussten, der Bombenangriffe wegen, öfters bei Nacht in gefährlichen und anstrengenden Reisen per Rad oder Eisenbahn von einer Gruppe zur andern wechseln. In den beiden Aussenposten Como und Varese fehlte es an Lehrmitteln und Schulmaterialien, der Unterrichtsstoff einzelner Fächer musste durch die betreffenden Lehrer selber vervielfältigt werden. Dass das Leben der Schüler und Lehrpersonen hauptsächlich in Mailand äusserst gefährdet war, beweist der Tagesangriff vom 20. Oktober 1944, bei welchem in einer Schule 250 Kinder und 14 Lehrer getötet wurden. Nach diesem Bombardement wagten es viele Eltern überhaupt nicht mehr, ihre Kinder in die Schule zu schicken, da diese auch auf dem Schulwege sich steigernden Gefahren ausgesetzt waren. Der Unterricht wickelte sich grösstenteils in den Luftschutzkellern ab. Da der elektrische Strom oft aussetzte, musste stundenlang bei flackerndem Kerzenlicht weitergearbeitet werden. — Durch die Konzentration zur Arbeit konnten die Schüler am ehesten die Angst vor den auf sie lauernden Gefahren vergessen. Ausserordentlich gefährlich wurde die Situation, als die Schweizerschule zusammen mit einer Kaserne und einem militärischen Hauptquartier durch Stacheldraht von der Aussenwelt abgeschlossen wurde und als befestigter Platz verteidigt werden sollte. «Am Nachmittag des 25. April werden die wenigen anwesenden Schüler unter dem Geknatter der Flinten, Maschinengewehre und Handgranaten auf Rädern und Umwegen nach Hause begleitet und der Unterricht bis auf weiteres eingestellt.»

In Como war die Hälfte der Schüler auf die benachbarten Ortschaften verteilt und kam, wenn immer möglich, täglich mit Schiff und Bahn nach Como. — «Die Heizung und Verpflegung wird auf dem Wege der freiwilligen Beiträge gelöst. Die Schüler rücken täglich mit einer Mindestration von zwei Holzstücken auf.» In Varese wurde die Villa, in der Schule gehalten wurde, requiriert, und es bedurfte energischer Intervention, um sie wieder frei zu bekommen. Der Unterricht musste zeitweilig bei einer Aussentemperatur von minus 8—12 ° C in ungeheizten Räumen weitergeführt werden.

«So wurde dieses schwere Jahr dank der Entschlossenheit des Schulvorstandes und der aufopfernden Hingabe der Lehrkräfte unter Ueberwindung grösster Schwierigkeiten aller Art zu Ende geführt und damit der Wunsch unserer obersten Landesbehörde, die Schule möge unter allen Umständen durchhalten, erfüllt.» Dieser Wille zum Durchhalten hat sich reichlich gelohnt, denn heute wird die Schule wieder von über 300 Schülern besucht.

F. Huber, Meilen.

Jugenderziehung

Einem Aufruf der *Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft an das Schweizervolk* entnehmen wir was folgt:

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft ist — wie viele Gutgesinnte — um unsere Jugenderziehung besorgt, die heute vor schwierigeren Aufgaben steht als je zuvor. Diese Schwierigkeiten lassen sich nicht durch rasche Vorkehrungen meistern: es ist nötig, dass wir uns alle in Haus und Schule bemühen, ihrer Herr zu werden.

Wir bitten, dabei zu erwägen:

I.

Ohne dass sie es selber weiss, befindet sich unsere Jugend vielfach in einer seelischen Notlage, weil sie ihr Leben nicht jugendgerecht führen und sich nicht mehr richtig und nach den Gesetzen des Lebens entwickeln kann. Sie *entwickelt sich übereilt, verarbeitet nicht richtig, wird ablenkungssüchtig,* anspruchsvoll, fahrig, verarmt im Gemütsleben und verliert den Sinn für innere Selbständigkeit.

II.

Leider muss festgestellt werden, dass das Elternhaus nicht überall und nicht immer die nötige Kraft und Festigkeit aufbringt, dieser Erscheinung entgegenzutreten. Das Elternhaus aber wäre vor allem berufen, zum Rechten zu sehen, da ihm niemand die Verantwortung für die richtige Lebensvorbereitung der Kinder abnehmen kann. Aber wir wissen, dass Erwerbsnot, Schwächung des Sinnes für Verantwortlichkeit oder Ratlosigkeit in schwierigen menschlichen Verhältnissen immer wieder zum Versagen in der Erfüllung der Erzieherpflicht führen können. Darunter haben die

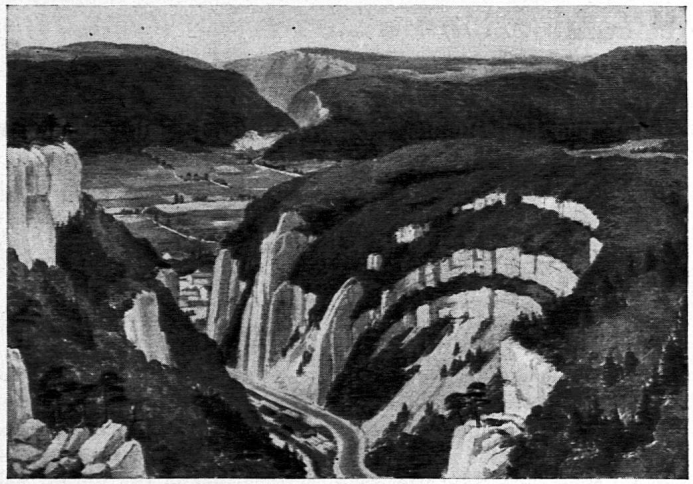
Kinder am meisten und nachhaltigsten zu leiden. Wir dürfen darum nicht müde werden, die Einsicht in die Bedeutung einer gewissenhaften Familienerziehung zu wecken und wach zu halten: sie ist das Wertvollste, was das Elternhaus seinem Kinde mit ins Leben geben kann.

III.

Da die Entwicklungsschwierigkeiten der Jugend sich häufen und das Elternhaus nicht immer in der Lage ist, ihnen zu begegnen, fällt den öffentlichen Erziehungsstätten, besonders der Schule, eine um so grössere Aufgabe zu. Die Schule wird nie vermögen, dem Kinde alles lebenswichtige Wissen und Können beizubringen — es wird späteren Lehren und Erfahrungen immer noch etwas vorbehalten bleiben müssen. Wichtig ist, dass das Kind das, was es lernt, auch gründlich lerne und so, dass es nicht wieder verlorengeht. Das braucht eine hohe Lehrkunst, oftmalige Wiederholung und viel Zeit, denn ein Stoff, der völlig erfasst werden soll, muss vielseitig beleuchtet werden. Darum muss nachdrücklich verlangt werden, dass das verbindliche Stoffprogramm der Schule allgemein zugunsten der Gründlichkeit seiner Behandlung eine starke Beschneidung erfahre. Es sind wohl grundlegende Fertigkeiten, wie Lesen, Schreiben und Rechnen, gehörig zu betreiben und zu üben — daneben soll aber genügend Raum bleiben, dass die Kinder je nach Umständen und Wahl freier beschäftigt und zu selbständigem Arbeiten angeregt und angeleitet werden können. Die Verteilung des Lehrstoffes auf die Klassen soll die Entwicklungsstadien der Kinder berücksichtigen und der Forderung Rechnung tragen, dass die Tagesbelastung der Kinder durch Schulpflichten vermindert werden muss. Solche Massnahmen werden von selbst dazu führen, dass die Schule eine wünschenswerte grössere Lebensnähe gewinnt und wieder eine stärkere Schulfreudigkeit aufkommen kann.

Der Lehrer hat «Klassen» mit «Schülern» eines Jahrgangs vor sich, die alle dasselbe leisten müssen. Allein die Kinder einer Klasse sind verschieden geartet und begabt, und es ist nötig, dass der Lehrer sich um Wesensart und Begabung des einzelnen kümmere, wenn er ihm richtig weiter helfen will. Er wird eine Beschneidung des verbindlichen Stoffes und die angeregte freiere Beschäftigung der Kinder als eine ungemeine Erleichterung seiner Aufgabe empfinden und so erst in der Lage sein, ihr recht zu genügen.

Mehr und mehr hat die Schule auch erzieherische und fürsorgerische Pflichten zu übernehmen. Sie bringen es unabweisbar mit sich, dass der Lehrer den Kontakt mit dem Elternhause suchen muss, um die Unterstützung des Elternhauses zu gewinnen oder auch um dem Elternhaus als Berater zur Seite zu stehen: denn die Schule muss mit dem Haus zusammenzuwirken suchen, wie es ihr auch auferlegt sein soll, in allen ihren Massnahmen den gerechtfertigten Bedürfnissen und Anliegen des Elternhauses Rechnung zu tragen. Umgekehrt sollte auch das Elternhaus die Kontaktnahme mit der Schule begünstigen und auf seiner Seite alles tun, dass ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis entstehe, das erforderlich ist, wenn die Schule ihr Bestes leisten soll. Helfen wir mit, die Würde der Schule wahren — wir tun es schon, wenn wir darauf halten, dass vor Kindern nicht verächtlich von ihr geredet werde.



Faltenjura

Schulwandbilder-Wiedergaben zum Einkleben in Schulhefte

Schon mehrfach wurde in den SSW-Kommissionen von Praktikern der Wunsch geäussert, es möchten zum Einkleben in Schulhefte entsprechend verkleinerte Schulwandbilder zur Verfügung stehen. Es wurden sogar farbige Wiedergaben gewünscht. Solche zu beschaffen, ist aus vielerlei Gründen ausgeschlossen, jedoch ist es durchaus möglich, Abzüge von den Schulwandbilderklischees, wie sie im Katalog und in der SLZ jeweilen reproduziert werden, abzugeben. Die Abzüge würden von Fall zu Fall nach Bestellung gedruckt und kämen auf 10 Rp. pro Stück plus Porto zu stehen. Bestellungen (mindestens je 20 Stück) sind an das Sekretariat des SLV (Postfach Zürich 35) zu richten.

Die Liste der Schulwandbilder findet sich auf S. 6 der Kommentare, die in jedem Schulhaus vorliegen sollten. **

Pferdeweide (Freiberge)

Jahresberichte

Schweizerischer Verein der Freunde des jungen Mannes, Seefeldstrasse 8, Zürich. Jahresbericht 1945/46.

Schweizerische Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus. 45. Jahresbericht 1946.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften. 39. Jahresbericht 1946.

Schweizerschule in Mailand, Via Appiani N. 21. Jahresbericht über das 27. Schuljahr (1945—1946).

Schriftleitung: Dr. **Martin Simmen, Luzern**; 2. Stelle vacant. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung:

Nordirländische Kinderzeichnungen

Linol- und Holzschnitte, Kartoffeldrucke, Bleistiftzeichnungen, Wasser- und Deckfarbenarbeiten, Klebarbeiten, Photos.

Geöffnet: **10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen. Primarschüler haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.**

Kleine Mitteilungen

Zur Finanzierung von «Soldaten-Weihnachten» gelangten seinerzeit **Soldatenkopf-Stecknadeln** zum Verkauf. Die Schweizerische Nationalspende gibt die ihr verbliebenen sehr hübschen Abzeichen an Schüler gratis ab. Bestellungen klassenweise durch den Lehrer an: Schweizerische Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien, Bern, Monbijoustrasse 6. — Lieferung solange Vorrat. Wir empfehlen, von diesem Angebot Gebrauch zu machen. *

Pestalozzi-Kinderdörfer im Ausland

Die «Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi» teilt mit, dass sich auch im Ausland Gruppen von Menschen zusammengefunden haben, um für die verwaiste und obdachlose Jugend ihres Landes Kinderdörfer nach dem Muster von Trogen zu gründen. Die «Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi» in der Schweiz bemüht sich, solche Pläne zu fördern; eine materielle Unterstützung aus der Schweiz könne hiebei «nur in ganz geringem Masse in Frage kommen», doch sei zu hoffen, dass mit Hilfe der «Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi» die Tätigkeit anderer Hilfswerke auf solche Kinderdorfprojekte hingelenkt werden könne. *

Label

Die Label-Organisation — Label: das Zeichen recht entlöhnter Arbeit — teilt mit, dass auf den Wettbewerb 1946 gegen 11 000 Antworten eingegangen und 700 von den Label-Firmen gestiftete Preise verteilt worden seien. *

SWISSAIR

Die Swissair hat den Auftrag für die Lieferung von vier Convairs-240 erteilt, die im Frühling 1948 zur Ablieferung kommen sollen. Ein Vergleich mit der bisher am meisten verwendeten Douglas DC-3 zeigt:

	DC-3	Convair
Spannweite	28,96 m	28,00 m
Länge über alles	19,66 m	22,75 m
Höhe über alles	5,85 m	8,23 m
Passagierplätze	21	40
Motorenanzahl	2	2
Startleistung pro Motor	1100 PS	2400 PS
Geschwindigkeit bei max. Leistung	345 km/h	555 km/h
Geschwindigkeit bei 60% Leistung	270 km/h	470 km/h
Leergewicht	7 400 kg	11 790 kg
Startgewicht	11 068 kg	17 930 kg
Preis zirka	600 000 Fr.	1 500 000 Fr.

Die Convair besitzt eine Druckkabine, so dass Fliegen über 4000 m Höhe und rascher Höhenwechsel nicht gespürt werden. *

Schulprogramme

Universität Bern. Vorlesungen im Wintersemester 1947/48.

Suchen Sie einen

SEKRETÄR?

Dann wenden Sie sich an mich. Ich bin Sekundarlehrer, Dr. phil., und zähle zirka 30 Jahre. Da ich mich in allen pädagogischen und sozialen Fragen auskenne, über gute allgemeine Kenntnisse, sicheres journalistisches Können und Organisationstalent verfüge, könnte ich in passender Stelle Vorzügliches leisten.
Ich besitze bereits einige Jahre Büropraxis und bin an zuverlässiges, selbständiges und rasches Arbeiten gewöhnt.
Offerten unter Chiffre SL 199 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

Stellenausschreibung

An der Heimschule eines Heimes für schwererziehbare Knaben (Kt. Zürich) ist eine 198

PRIMARLEHRERSTELLE

zu besetzen. Eintritt nach Vereinbarung, wenn möglich per 1. September 1947. Es kommen auch Bewerber mit nicht-zürcherischem Patent in Frage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Besoldung: Minimum Fr. 6840.—, Maximum Fr. 9715.—. Beitritt zur kantonalen Beamtenversicherungskasse möglich. Freie Station im Heim. Geregelte Arbeits- und Freizeit. Bewerber mit Interesse für die Aufgaben der Heimerziehung wollen sich melden unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit unter Chiffre SL 198 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf Universität ETH.
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Schultransformatoren
Schulgleichrichter

Verlangen Sie Prospekte bei
Moser-Glaser & Co. AG., Muttenz

Lehrer und Lehrerinnen

bringen mir immer wieder Ideen zu neuen Hilfsmitteln.

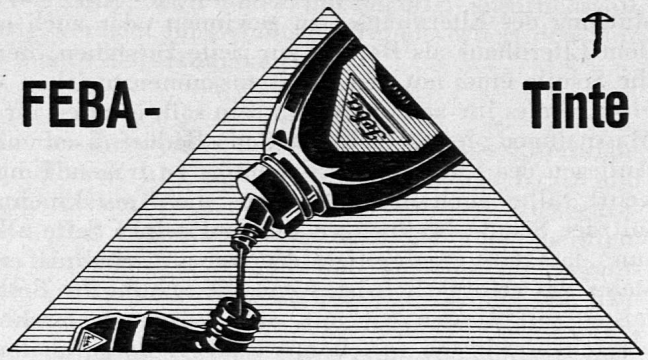
Im Katalog sind sie beschrieben.

Deshalb bietet er auch Ihnen viele Anregungen.

Verlangen Sie ihn heute!

Franz Schubiger, Winterthur

FEBA- **Tinte**



In Spezialflaschen mit praktischem Ausguss!
In allen Papeterien erhältlich 3
Dr. Finckh & Co. - Akt. Ges. - Schweizerhalle

Zürcher Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen!

Sparkasse der Stadt Zürich

Gemeinnützige Anstalt — *Bahnhofstr. 3 - Eingang Börsenstr.* — *Einlage-Maximum Fr. 5000.— p. a.*

Sparkapital Fr. 90 000 000.— — *Reservefonds Fr. 9 100 000.—* — *Mündelsichere Anlage*

GEIGENBAU·REPARATUREN MEISTERINSTRUMENTE

P. BÄNZIGER & CO.

SEEFELDSTR. 5/II. TEL. 24 43 29 ZÜRICH 8

Alte und neue Meister-
Geigen · Violen · Celli
Bogen, Etuis und Saiten in jeder Preislage vorteilhaft.

Bei Kauf oder Reparaturen von
Uhren, Bijouterien
wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co., Zürich
Weinbergstrasse 1, beim Central
Beamte 10—15 % Rabatt

Installationen

Licht - Kraft - Telephon

Alle Elektroapparate

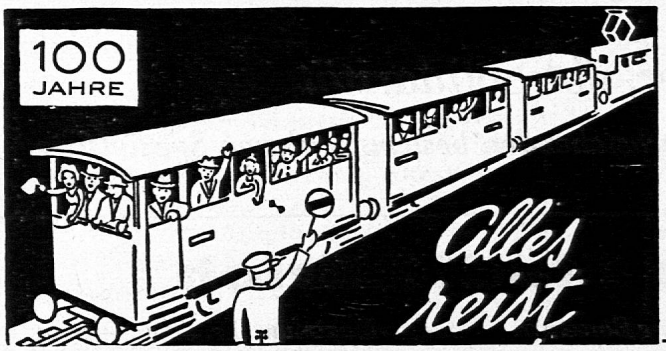
Schöne Beleuchtungskörper

durch das gute Fachgeschäft

Für jedes Budget,
ob gross, ob klein,
Schwarz-Möbel
in jedes Heim!

Möbelfabrik Schwarz
ZÜRICH, HALLWYLSTR. 11-19
GEGR. 1853 TEL. 25 67 95

Rudolf **MAAG** *& Cie.*
Schweizergasse 6, Zürich — Telephon 25 27 40



Reise- und Ferienziele

im Jubiläumsjahr
der Eisenbahn

Wir empfehlen uns der Lehrerschaft

Appenzell

Appenzell **Hotel Hecht**
altbekannt, altbewährt
Höfl. Empfehlung A. KNECHTLE

Gasthaus Adler, Heiden
empfiehlt sich der werten Lehrerschaft aufs beste. Mittagessen, Vesperplättli. Grosser Saal. Telephon 37. Bes. **H. Inäbnit,** Küchenchef.

TROGEN
Gasthaus u. Metzgerei Hirschen
empfiehlt sich den Gästen für Ferienaufenthalt, auch für Vereine und Gesellschaften. Geräumiger Saal. Prima Küche und Keller.
Mit höflicher Empfehlung **A. Holderegger-Rhiener.**

Gasthaus Hochalp ob Urnäsch (Appenzell A.-Rh.)
1530 m ü. M. — Tel. 5 81 15 — Schönster Aussichtspunkt — Für Schulen und Vereine zeitgemässe Preise. Mit höflicher Empfehlung *J. Fuchs-Fuster.*

Urnäsch **Gasthaus und Metzgerei zum Sternen**
Gute Mittagessen und Zvieriplättli. Telephon 071/5 82 32. Höflich empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft **Fam. M. Schmid-Koller.**

Walzenhausen-Lachen (Appenzell)
Gasthaus **FALKEN** Pension
Tel. 071/4 47 15. Lohnender Ausflug für Schulen.

Schaffhausen

NEUHAUSEN AM RHEINFALL
dann ins Café Tobler
Grosse, moderne Räume, grosse Gartenterrasse: vorzügliche Frühstücke und Zwischenverpflegungen für Schulen und Vereine. Ermässigte Preise. Nähere Auskunft Tel. 17 51

SCHAFFHAUSEN **Rest. Schweizerhalle**
mit grossem, schattigem Garten und Sälen, bei der Schifflände und in der Nähe des Munot, empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs Beste. Familie W. Salzmann

St. Gallen

Nesslau, Hotel Traube empfiehlt seinen schönen Rest.-Garten für Schulen und Vereine. Kleiner Saal. Nähe Säntis und Speer. 3 Min. zum Bahnhof. Pensionspreis von Fr. 9.50 an. Mit höflicher Empfehlung **E. Volkart,** Telephon 7 30 23

BAD RAGAZ **Speiserestaurant NATIONAL**
Zentral gelegen. - Geeignete Lokalitäten für Schulen und Vereine. - Grosses Gartenrestaurant. - Mässige Preise. - **Schulen Spezialpreise.**
Mit höflicher Empfehlung Der neue Inhaber: **Fritz Brunner,** Tel. 8 13 04

ST. GALLEN **Hospiz u. Restaurant «Zur Heimat»**
Gallusstrasse 38, Nähe Klostergebäude, Telephon 2 47 48. Zimmer von Fr. 2.50 an. Zentralheizung. Gute bürgerliche Küche. Reelle Getränke. Schöner Gesellschaftssaal. Schlafquartier für Schulen und Touristen. Otto Zellweger

Sonne Rotmonten St. Gallen
Nähe Wildpark Peter u. Paul · Café-Conditorei, Bäckerei
das dankbare Reiseziel für Schulausflüge
Verlangen Sie Offerte
M. Widmer, Telephon 2 83 42

WEESEN **am Walensee** **Hotel Bahnhof**
Gute Verpflegung. Für Schulen und Vereine bestgeeignet Grosser Garten, Gartenhalle, Kegelbahn. Telephon (058) 4 50 14
Familie Bommeli-Kressig, Küchenchef

Thurgau

Bottighofen (Thg.) **Strandhotel Schlössli**
Schönster Punkt am Bodensee. - Empfiehlt sich der Lehrerschaft bestens
R. Fawary, Küchenchef. Telephon (072) 8 20 48.

DUSSNANG **«GASTHAUS RÖSSLI»**
Gutbürgerliches Haus für Schulen und Vereine. Saal und Gartenwirtschaft.
Fam. Alb. Zuber-Grüninger

Zürich

Dachsen **am Rheinfall** **Rest. Freihof**
empfiehlt den Schulen und Vereinen seine schattige Gartenwirtschaft. - Vorzügliche Küche, mässige Preise. **Familie Eggli-Gilli,** Tel. (053) 5 15 61

EGLISAU **GASTHOF KRONE**
Terrasse u. Gartenwirtschaft direkt am Rhein
Wunderschöner Ferienaufenthalt. Saal für Vereine und Hochzeiten. Spezialität: Prima Fischküche, Bauernspezialitäten. Garage. — Lehrer erhalten bei Ferienaufenthalt 5 % Ermässigung. Tel. (051) 96 31 04. **Fam. Greutmann-Schwenk.**

Eine Schiffahrt **auf Untersee und Rhein**
gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas** u. wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reiseerinnerungen. Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen.**

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles
MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1947 — 32. JAHRGANG • NUMMER 4

Schickt sie hinaus!

Von *Max Oettli*, Glarisegg.

II. Lohnende Beobachtungen an Ort und Stelle.

Der ehemalige Naturkundlehrer an einem Landerziehungsheim, der mit ein paar Schritten den Unterricht auf die Wiese, in den Wald, an den See oder Bach verlegen konnte, ist zuständig zu sagen: «*Beobachtungen* im Freien? Selbstverständlich, so viele als möglich. — Aber *Unterricht* im Freien? Das ist eine Verirrung, ein Wunschtraum von Lehrern, die selten oder nie Gelegenheit hatten, mit den Schülern ins Freie zu gehen.» Unterrichten heisst doch, einer Klasse beibringen, was sie nicht selbst erarbeiten kann. Dazu müssen alle Schüler den Lehrer sehen, dazu braucht es Kreide und Wandtafel. Und vor allem ist wichtig, dass dabei nicht viele Dozenten gleichzeitig die Aufmerksamkeit der Schüler beanspruchen, sondern nur der Lehrer, und nicht gleichzeitig auch noch ein Vogel, der singt, eine Hornisse, die brummt, eine Katze, die maust, eine Ameise, die sich mit einer Beute abmüht, ein junger Stier, der Kapriolen macht. Es ist schade um die Unterrichtszeit, wenn das, was der Lehrer mitteilen möchte, wegen der vielerlei Ablenkungen im Freien einfach nicht aufgenommen wird. Handelt es sich aber um Schülerbeobachtungen, nicht um Unterricht im Freien, dann ist es durchaus kein Unglück, wenn der einzelne Schüler, weil er abgelenkt worden ist, nicht das beobachtet, was der Lehrer ihm aufgetragen hat, sondern etwas ganz anderes. Ja, wer es erlebt hat, dass Schüler, die in der Stube drin anhand von Zeichnungen, Bildern und Tabellen wunderbar methodisch unterrichtet worden sind, oft Mühe haben, in der Natur draussen den behandelten Gegenstand wieder zu erkennen, der empfindet es als eine besonders wichtige Aufgabe des Naturkundeunterrichts, die Schüler daran zu gewöhnen, die zu beobachtende Einzelheit aus der verwirrenden Fülle der natürlichen Umgebung herauszuschälen.

Hier ist aber noch zu der Auffassung Stellung zu nehmen, Beobachtungen im Freien lohnen sich vor allem auf dem Lande. Dort sei «Natur», nicht aber *in der Stadt*. Diese Auffassung fällt dahin, sobald man erfasst hat, dass nicht die Dinge an sich «interessant» sind, dass vielmehr alle Dinge gleich langweilig oder gleich interessant sind, weil das Wesen des «Interessantseins» gar nicht von den Dingen abhängt, sondern von unserem Denken. *Das* ist interessant, was in unserm Kopf tausend Fäden hebt, d. h. zu vielerlei Ueberlegungen und Empfindungen Anlass gibt. Dafür, dass solche Ueberlegung zustande kommt, hat der Schulmeister zu sorgen. Das Ding ist nur Vorwand, Gelegenheit. Und warum die Dinge in der Stadt ein schlechterer Vorwand zu reicher Gedankenentfaltung sein sollten als die auf dem Lande, ist nicht einzusehen. *Mancher Stoff der Naturkundbücher, das heisst manche Gelegenheit zur Bildung von Gedankenreihen, ist in der Stadt ebenso gut oder besser gegeben als auf dem Lande.* Dazu ein paar Beispiele.

1. *Ameisenlöwen.* Ameisenlöwen findet man mit Sicherheit überall, wo an besonnten Stellen trockener feiner Sand vor Störungen, also auch vor Platzregen gesichert, zu finden ist, so unten an überdeckten Ost-, Süd- und Westwänden, die nicht aus Asphalt oder Pflaster aufsteigen, sondern etwa aus nicht allzudicht bepflanzten Rabatten oder aus nicht allzugrob bekiestem sonstigem Erdreich. Im Sumpf findet man solche Stellen selbstverständlich nicht, in Wald und Wiese viel seltener als um Häuser herum. Nur da, wo ein Strässchen sich in den Boden eingefressen hat und die steile Böschung von vorstehendem Rasen überdeckt wird, oder dann unten an überhängenden Fels- oder Mergelwänden kann man Ameisenlöwen erhoffen. Gibt der Lehrer Fundstellen der Trichter an, so braucht er nur noch zu verlangen, dass die Tiere im Grund der Trichter an Ort und Stelle gefüttert und nachher in die Schule gebracht werden. Höchstens ist noch die Warnung beizufügen, dass sie leicht erschrecken und dann nicht mehr fressen wollen und dass man sie am besten erbeutet, wenn man mit einem grossen Taschenmesser schief unter den Trichter sticht und dann den ganzen Trichter auswirft. Zeit der Beobachtung: Mai und Juni.

Diese Aufgabenstellung hat den Vorteil, dass der Jagdeifer ohne weiteres nicht nur eifrige, sondern auch *sorgfältige* Arbeit erzwingt. Im Anfang werfen die Schüler regelmässig viel zu viel und viel zu grobes Zeug in die Trichter und sehen dann gar nichts. Nur wenn sie wirklich bloss eine Ameise oder ausserordentlich feinen Sand hinein bringen, schleudert das Tier aus dem Grund des Trichters Sand aus. Und wenn einmal vor den Augen eines Schülers die beiden Zangen, die aus dem Trichtergrund herausragen, eine hinabgerutschte Ameise gepackt und in die Tiefe gezogen haben, braucht man nicht dafür zu sorgen, dass das mit dem Taschenmesser herausgeworfene und ziemlich schwer zu erkennende Tier auch wirklich gefunden wird.

Im Schulzimmer ist kein Insekt so *leicht zu halten* wie der Ameisenlöwe. In einer Kartonschachtel, deren Boden etwa 10 Zentimeter tief mit feinem trockenem Sand bedeckt ist, baut er schon bald nach dem Einbringen neue Trichter. Will er nach Tagen oder Wochen nicht mehr fressen, so findet man im Sand seine kugelförmige Puppe, und lässt man diese unter Glasbedeckung liegen, so bekommt man nach einiger Zeit das libellenähnliche entwickelte Insekt zu Gesicht.

2. *Unkraut.* Der fallenstellende Ameisenlöwe ist etwas derart Ungewöhnliches, dass man die Schüler nur darauf loslassen muss, um sicher zu sein, dass sie sich anstrengen, um ihn zu beobachten. Und auf diese Anstrengung kommt es doch an. Unkraut dagegen ist etwas so schal Alltägliches, Abstossendes, dass es schon einer vorangehenden Einstellung der Schüler bedarf, um eine solche Anstrengung zu erzielen.

Ganz allgemein gilt, dass das Interesse und damit die Lust zu guter Beobachtung sich einstellt, sobald der Schüler sich als das zu beobachtende Lebewesen fühlt. Um diese Einstellung zu erreichen, genügt erfahrungsgemäss z. B. schon die Frage: «Möchtest Du ein Unkraut sein?» Ein Unkraut? — Eigentlich gar nicht übel. Auf der Wiese, im Laubwald, im Sumpf, überall arbeitet die Konkurrenz. In einem frisch hergerichteten Gartenbeet aber hat der Mensch alles entfernt, was wachsen will. Er hat es schön mit Dünger versehen, er hält es ständig feucht und sorgt durch Lockerung der Erde dafür, dass die Wurzeln gut atmen können. Dafür, dass viel Sonnenlicht zur Verfügung steht, bürgt schon die Lage des Beetes. Und wenn man sich ein bisschen beeilt, ist auch die Konkurrenz der vom Menschen ins Beet gesetzten Kulturpflanzen nicht allzu schlimm. Ein herrliches Leben an einem solchen Ort. Nur eines muss man in den Kauf nehmen, die leidige Gewohnheit, des Menschen, Unkräuter auszurupfen — eine Gefahr, gegen die es scheinbar gar keine Gegenwehr geben kann. Scheinbar. *Sobald nämlich eine Pflanze von der Keimung bis zum neuen Samen nur sehr wenig Zeit braucht*, vermag sie dieser Gefahr zu trotzen.

Wäre der Mensch nicht faul, und könnte er allezeit im Garten arbeiten, so wäre wohl nichts gegen ihn auszurichten. Im Garten eines blumenliebenden pensionierten Eisenbahners oder einer echt deutschen Hausfrau hat ein Unkraut nichts zu hoffen. Aber die Mehrzahl der Menschen ist doch faul oder hat sonst keine Zeit zum Jäten. Auf diesen Tatsachen ist das Dasein einer ganzen Reihe von Unkräutern aufgebaut. Es sind Pflanzen, die, kaum sind sie dem Samen entronnen, auch schon Blüten und rasch reifende Früchte bilden. Und wenn es zunächst auch noch nicht viele Blüten sind, wenn nur einige Samen in den Boden gelangen, bevor sich der Mensch zu einer neuen Razzia entschliesst, so ist der Fortbestand mehr oder weniger gesichert. Bleibt aber der Mensch auf dem Kanapee, so werden von der erstarkenden Pflanze mehr Blüten gemacht und immer mehr. In einem vernachlässigten Garten steht schliesslich das Unkraut nicht weniger kräftig da als die Kulturpflanzen. Statt kaum ein Dutzend Samen streut nun dieselbe Pflanze Tausende aus.

Die häufigsten Vertreter dieser Art Unkräuter sind bei uns *Stellaria media* (Sternmiere), *Capsella Bursa pastoris* (Hirtentäschel) und *Senecio vulgaris* (gemeines Kreuzkraut).

Nach solcher Besprechung im Schulzimmer ist es eine lockende Aufgabe (Preisaufgabe?), *das kleinste blühende* und *das grösste Exemplar* aufzutreiben. Und für den Erzieher eine dankbare Aufgabe ist es, weil sie vom Dummkopf mindestens so gut gelöst werden kann, wie vom Klassenprimus.

3. *Der Wegerich.* Die «Pressiererei» der eben genannten Unkräuter ist nicht jedermanns Sache. Man sollte gut gedüngten Boden konkurrenzlos dauernd zur Verfügung haben! Solchen Boden gibt es: die Fusswege, Strässchen und viel betretenen Rasenplätze. Man hat dort kein Ausreissen zu befürchten, dafür aber die Gepflogenheit der Menschen, solche Stellen zu begehen oder zu befahren, d. h. mit schwer genagelten Schuhen auf einem herum zu trampeln und mit schwer beladenem Gefährt einen zu überfahren. Könnte man diese Gewohnheiten aushalten, so hätte man es recht gut an den genannten Stellen. Aber wie soll eine Pflanze es anstellen, Wagenräder und genagelte Schuhe zu ertragen?

Kann ein geeigneter Weg oder Platz zur Untersuchung angewiesen werden, so ist es schon nach so kurzer Einleitung den Schülern möglich, *selbständig* (!) zum mindesten dreierlei Bauarten zu entdecken, die es gestatten, auch diesen Gefahren zu trotzen: 1. allgemeine Zähigkeit (englisches Raigras, Lolium perenne), 2. besonders guter Schutz der Gefässbündel (mittlerer und Breitwegerich, Plantago media und major) und 3. niederliegende von Zeit zu Zeit wurzelnde Stengel (kriechender Klee, Trifolium repens). Wo die Welt am ödesten ist, auf nicht asphaltierten Schulhöfen und Exerzierplätzen sind diese Systeme sozusagen immer zu finden.

Die drahtartige Zähigkeit des englischen Raigrases macht den Schülern keinen besondern Eindruck. Schon fesselnder ist ein Nebeneinanderstellen des kriechenden Klees mit dem weissen Wiesenklee, der oft unmittelbar neben dem kriechenden Klee im Rasen zu finden ist, aber niemals auf dem Wege selbst. Denn tritt man auf seine aufsteigenden brüchigen Stengel, so brechen sie ab und der Trieb ist verloren. Zertritt man aber den Stengel des kriechenden Klees, so übernehmen die gipfelwärts von der Unterbruchstelle im Boden steckenden Wurzeln die Ernährung des abgetrennten Triebes. Er braucht also keinen wesentlichen Schaden zu nehmen, selbst wenn eine Kanone über ihn hinweg fährt. Fast mit Ehrfurcht aber werden Blätter des Wegerichs betrachtet. Es sind solche zu finden, die durch Wagenräder der ganzen Breite nach zerrissen worden sind, ohne dass dem abgetrennten Teil auch nur die geringste Benachteiligung anzumerken wäre, sofern nur noch einige von den den Schülern längst bekannten zähen Gefässbündel die Verbindung mit dem Blattstiel aufrechterhalten. Im Mai, zur Blütezeit des Wegerichs, kann man in Wiesen, in denen nirgends eine Wegerichpflanze zu finden ist, an dem lieblichen Lila der übrigens wohlduftenden Blütenähren des mittleren Wegerichs schon von weitem die Stellen erkennen, wo etwa Wäsche aufgehängt wird.

Alte Erfahrungen und neue Reformvorschläge

(Schluss.)

Von *A. Günthart*, Kantonsschule Frauenfeld.

II. Der biologische Unterricht; die Einheitlichkeit der Schule, das Klassenlehrersystem und nochmals die Bedeutung der Philosophie.

Die in der vorigen Nummer begonnene Darstellung meiner Erfahrungen im Schuldienst des einstigen «kaiserlichen» deutschen Reichs soll hier in gedrängter Form noch etwas weitergeführt werden. Ich berichte nicht gerne über so stark persönliche Dinge und tue es nur, um damit unserer schweizerischen Mittelschule vielleicht etwas zu nützen. Ihre weitere, hoffentlich glückliche Entwicklung ist bis zum heutigen Tage mein tiefstes Anliegen.

Ich habe zuletzt erzählt, wie ich nach Erledigung der Bonner Staatsprüfung an der Mädchenschule in

Barmen angestellt wurde. Bevor man den Wahlfähigkeitsausweis erhielt, musste man damals in Preussen und ähnlich auch in den andern Bundesstaaten das «Seminarjahr» und das «Probejahr» absolvieren. Das war noch mehr, als was heute für unsere schweizerischen Verhältnisse gefordert wird [1]). Einzelne Schulen, an denen besonders bewährte Fachlehrer oder Direktoren wirkten, wurden vorübergehend als «Seminarien» zur praktischen Ausbildung der Lehramtskandidaten bezeichnet. Einer solchen Schule wurde man zur Ableistung des Seminarjahrs zugewiesen, hatte dort zu hospitieren, im Beisein des jeweiligen Fachlehrers zu unterrichten und erhielt von diesem und dem Direktor der Schule ausserdem einen regelrechten Unterricht in spezieller Fachmethodik und allgemeiner Schulpädagogik. Im Probejahr wurden dem Kandidaten dann bereits länger dauernde und bezahlte Vikariate zugeteilt. Mir waren Seminarjahr und Probejahr kurzerhand erlassen worden. Für meine Ausbildung war das sicher ein Nachteil, aber damals war ich froh über diese Abkürzung meiner Lehrzeit. Meine Stellung erfuhr auch bald eine wesentliche Verbesserung, indem ich, eigentlich ohne mein eigenes Zutun, an das Realgymnasium der Stadt versetzt wurde.

Diese Bevorzugungen wurden hauptsächlich durch die Zeitumstände bewirkt. Der als Blütenbiologe bekannte Hermann Müller in Lippstadt in Westfalen, ein begeisterter Anhänger Darwins, hatte im Jahre 1879 den dortigen Oberprimanern die Einleitungskapitel aus Carus Sternes «Werden und Vergehen» vorgelesen. Die Folge war eine mehrtägige Debatte im preussischen Parlament und anschliessend die gänzliche Ausmerzung des biologischen Unterrichts aus den drei obersten Klassen der «höhern Schulen» in Preussen und bald auch in den übrigen Bundesstaaten, mit Ausnahme der Hansastädte. Um die Jahrhundertwende entschloss man sich dann, namentlich infolge der Bemühungen der einflussreichen Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte, zur Wiedereinführung der Biologie in den Oberklassen. Nun hatten aber seit mehr als zwei Jahrzehnten bei der Staatsprüfung selbstverständlich keine Kandidaten mehr Biologie als Hauptfach gewählt; der Biologieunterricht an den mittleren und unteren Klassen war in dieser Zeit nur noch von Physikern und Chemikern, von Mathematikern und oft sogar von Philologen erteilt worden, die im Examen als Nebenfach Biologie mitgenommen hatten. Daher waren, als man nun vor der Wiedereinführung der Oberstufenbiologie stand, sozusagen gar keine Lehrer mehr da, die fähig gewesen wären, diesen Unterricht zu erteilen. Darum standen mir damals alle Türen offen.

Meine Schulführung wirkte denn auch sensationell genug. Ich erstellte mit meinen Schülern einen Schulgarten und machte Exkursionen in der sehr schönen Umgebung, unterrichtete nicht nach Wandtafeln, wie dies allgemein üblich war, sondern gab jedem Schüler, auch den kleinen Sextanern, die behandelte Pflanze in die Hand und liess sehr viel zeichnen, ja ich nahm sogar lebende Tiere in die geheiligten Schulräume herein. «Sie untergraben ja die Disziplin», sagte man mir. Aber man liess mich gewähren.

Das Einkommen war, selbst für den Anfänger, genügend und in der Folge, an der hohen Kaufkraft des deutschen Geldes gemessen, jedenfalls höher als zur gleichen Zeit in der Schweiz. Die Pflichtstundenzahl betrug nur für die jüngsten Lehrer 21 bis 23 Wochenstunden und sank dann bald auf 20 bis 22, für die ältern Lehrer auf 18 bis 20 Stunden.

Der geistige Charakter der Schule und auch ihre äussere Organisation war einheitlicher als bei uns. Konfessionelle Einheitlichkeit bestand zwar ebenso wenig, wie an unsern schweizerischen Staatsschulen. Auch der primitive monarchistische Staatsgedanke wirkte nicht so zentral, wie man denken könnte. Wohl war man aus Ueberlieferung königstreu, aber innerhalb dieser Schranke äusserten sich gelegentlich ganz verschiedenartige politische Meinungen. Jedenfalls stiess ich nie auf Schwierigkeiten, wenn in der Schule oder im privaten Verkehr meine vielfach ganz andern Ansichten zutage traten. Der tiefere Grund der Einheitlichkeit der damaligen deutschen Schulen lag mehr an anderer Stelle, nämlich in der bewussten Pflege des hergebrachten humanistischen Bildungsideals, die durch die philosophisch-pädagogische Vorbildung aller Lehrer wesentlich erleichtert wurde.

Jene Einheitlichkeit äusserte sich in einer Reihe organisatorischer Einzelheiten, von denen ich hier aus der Erinnerung nur noch einzelne angeben kann. Am Montag vor Schulbeginn versammelten sich die Schüler und Lehrer in der «Aula». Hier hielt, nach Orgelspiel und Gesang, jeweils ein Lehrer eine kurze, ethisch oder religiös unterbaute Ansprache über Fragen aus dem Leben des Schülers oder seiner Einstellung zur Schule. Dieser Teil meiner Amtspflichten lag mir damals gar nicht und da gerade der Organist unter den Kollegen zurückgetreten war, meldete ich mich als Nachfolger und war damit dieser Sache ledig. Jede Klasse hatte ihr besonderes Klassenzimmer, in dem auch der Klassenlehrer daheim war. Im Lehrerpult lag das «Klassenbuch», in welches jeder Lehrer unmittelbar nach der Stunde den behandelten Stoff und die erteilte Aufgabe sowie die Absenzen einzutragen hatte. Der Klassenlehrer sorgte für die gleichmässige Verteilung der Aufgaben und hatte zu diesem Zwecke mit den verschiedenen Fachlehrern in ständigem Kontakt zu bleiben. Ausser den nach Bedarf abgehaltenen Konventsitzungen, an denen öfters auch methodische und sogar allgemeinerzieherische Fragen behandelt wurden, fand jeden Samstag um 11 Uhr ein «kleiner Konvent» statt. Hier wurden Vorgänge der abgelaufenen Woche besprochen, Disziplinarfälle erledigt und Anweisungen für die folgende Woche entgegengenommen. Eine zur Vereinheitlichung der gesamten Schularbeit besonders wertvolle Einrichtung war der «Fachaufsatz». Die Deutschlehrer waren verpflichtet, jede Klasse einmal pro Quartal einen Aufsatz über ein Thema schreiben zu lassen, das in der letzten Zeit in einem der andern Fächer behandelt worden war. Das Thema wurde von dem betreffenden Fachlehrer und dem Deutschlehrer gemeinsam ausgewählt und beide hatten diese Aufsätze zu korrigieren und zu bewerten. Neuerdings werden solche Aufsätze auch für unsere schweizerischen Schulen gefordert, nicht nur als Mittel zur Herstellung von «Querverbindungen» und damit zur «Konzentration» des geamten Unterrichts, sondern auch im Interesse der bessern Schulung im muttersprachlichen Ausdruck [2]).

Die preussischen Schulen, die ich damals kennen lernte, verwendeten das Klassenlehrersystem sehr aus-

[1]) Armand Pittet, Le maître de gymnase. 72. Jahrb. d. Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer, Aarau 1945. Seite 18, Lehrvikariat.

[2]) Henry Lüdeke im 73. Jahrb. d. Ver. Schweiz. Gymnasiallehrer, Aarau 1946 (nicht 1945, wie in Anmerkg. 3 der vorigen Nummer versehentlich angegeben). Seite 32.

giebig. Der Klassenlehrer hatte, wenigstens auf der Unter- und Mittelstufe, in seiner Klasse möglichst viele Stunden zu übernehmen. So kam ich dazu, nicht nur in meinen Prüfungsfächern Physik, Biologie und Chemie, sondern auch in Mathematik zu unterrichten, so dass ich bis zur Hälfte meiner Pflichtstunden in meiner Klasse erteilte. Die Ueberwachung der Entwicklung des Schülers und damit der persönliche Verkehr mit dem Elternhaus gehörte ganz zu den Obliegenheiten des Klassenlehrers. Wir können uns diese Verhältnisse kaum vorstellen, denn bei uns ist ja vom Klassenlehrersytem meist sehr wenig mehr übrig geblieben.

Ich will nicht verschweigen, dass es im damaligen preussischen Mittelschulwesen auch Dinge gab, die für mich quälend waren. Dazu gehörte die übertriebene Reglementiererei. In den Lehrplänen war alles bis ins kleinste vorgeschrieben [3]): Nicht die gefleckte Taubnessel war zu behandeln, sondern die weisse, und wenn diese in der Umgebung nicht vorkam, dann musste man sie eben nach einem Bild «besprechen»! Solche Lehrplanvorschriften übertrat ich allerdings trotz wiederholter Mahnungen mit boshafter Regelmässigkeit. Der Aufsichtsdienst auf Korridoren und Treppenhaus und auf dem Schulhofe musste mit peinlicher Pünktlichkeit innegehalten werden. Und in den Konventsitzungen gab der Direktor gelegentlich Anweisungen, wie man sich zur Wahrung des sehr hohen Ansehens des Oberlehrerstandes zu kleiden und überhaupt zu verhalten, wann und in welchem Habit man Antrittsvisiten zu machen hatte usw. Der Respektabstand zwischen Lehrern und Schülern war sehr viel grösser als bei uns, so dass eine tiefere Beeinflussung der Schüler dadurch erschwert wurde. Auch in dieser Beziehung verhielt ich mich ziemlich renitent, ohne dass unangenehme Folgen eingetreten wären. Im übrigen konnte der junge Lehrer auch aus Vorschriften, die ihm widerhaarig waren, gelegentlich dies und jenes lernen. Ich denke da namentlich an meinen damaligen Vorgesetzten, den Direktor der Schule. Er war der Inbegriff eines pflichttreuen und korrekten preussischen Beamten. Er besuchte meine Stunden am Anfang fast täglich. Ich glaube nicht, dass es viele schweizerische Mittelschulrektoren gibt, die sich so wie jener Mann um die Ausbildung ihrer jungen Lehrer mühen. Als Altphilologe konnte er mir fachlich ja nichts bieten. Aber von seinen allgemeinen Anweisungen über Unterrichtsführung und namentlich über sprachlichen Ausdruck habe ich, trotzdem sie mir damals oft kleinlich erschienen, doch allerlei profitiert.

Sehr eingehend wurde zu meiner Zeit und auch noch in den nachfolgenden Jahren in den deutschen Lehrerverbänden und Schulblättern die Frage erörtert, die sich gegenwärtig auch bei uns wieder stellt [4]): Philosophieunterricht oder philosophischer Unterricht? Auch ich schrieb damals als Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums Barmen eine Arbeit über dieses Thema [5]). Also Philosophie als besonderes Lehrfach oder philosophische Durchdringung aller Schulfächer? Für unsere schweizerischen Verhältnisse bestehen wohl gegen den ersten dieser Vorschläge allerlei Bedenken. Für uns wäre die Gefahr heute noch sehr gross, dass ein besonderes Schulfach Philosophie da und dort nur noch weiteren Wissensballast in die Schule hineintrüge. Auch würde der persönlichen Weltanschauung des betreffenden Lehrers ein für unsere heutigen Verhältnisse zu grosser Spielraum gewährt. Und das Wesentliche würde nicht erreicht: eine einheitliche erzieherische Einstellung der ganzen Schule.

Diese Frage hängt eben sehr zusammen mit jener andern, die wir im erten Teil dieses Aufsatzes erörterten: mit der Forderung einer philosophischen Ausbildung aller Lehrer. Diese würde uns sehr erleichtern, einen uns allen gemeinsamen «festen Boden» zu finden, «von dem aus wir unsere Erziehungsarbeit an die Hand nehmen können» [6]).

Freilich kann die philosophische Grundschulung aller Lehrer für sich allein diesen «festen Boden» noch nicht schaffen. Man bemüht sich ja schon heute sehr, den Menschen wieder ins Zentrum des Unterrichts zu stellen und alles Fachwissen auf ihn zu beziehen. Und dabei sieht man, wie sich von selbst versteht, im Menschen nicht nur seinen körperlichen, sondern vor allem den geistigen Anteil. Bei genauerem Zusehen zeigt sich indessen, dass die meisten unserer Reformer im menschlichen Geist nur das sehen, was naturgesetzlich erkennbar und individuell beherrschbar ist. Das eigentliche Wesen des Menschen liegt aber in seiner Bindung an die überindividuelle Welt der Norm [7]). Man scheint heute die Möglichkeit, mit unserer Bildungsarbeit in diese Welt vorzustossen, nicht mehr anerkennen zu wollen oder müde aufgegeben zu haben [8]). Wenn dem so ist, dann ist allerdings «unser staatliches Gymnasium im Grunde viel schwerer krank, als ihm von aussen anzusehen ist» [6]).

Bücherbesprechungen

O. Schneider-Orelli: *Entomologisches Praktikum*, Einführung in die land- und forstwirtschaftliche Insektenkunde. 2. Aufl., 237 Seiten mit 117 Abbildungen. Preis broschiert Fr. 10.—. Sauerländer, Aarau 1947.

Der Lehrer, der als Hochschüler ob der Fülle des Stoffes an den dankbarsten Themata für den Unterricht in Insektenkunde auf der Mittelschule (Ameisenlöwen, Mückenlarven, Libellenlarven, Mörtelbienen usw.) vorbeigegangen ist, wird selbstverständlich gerade diese Themata auch in den vorliegenden Anleitungen zur Untersuchung von land- und forstwirtschaftlich wichtigen Insekten nicht finden. In bäuerlicher Umgebung aber, oder in Schulen, in denen oft Exkursionen gemacht werden und häufig genug ausgedehnte Insektenschäden die Aufmerksamkeit beanspruchen, erleichtert es dieses für den Hochschulunterricht bestimmte kleine Werk, den Unterricht auf die Untersuchung von Schädlingen aufzubauen. Namentlich die reiche Fülle klarer Zeichnungen und die Sorgfalt, die der Systematik gewidmet ist, werden dem Lehrer bei der Vorbereitung helfen und ihm zum mindesten erlauben, jedem Ding den rechten Namen zu geben.

M. Oe.

[3]) Im heutigen Deutschland noch nicht besser; vgl. meine Besprechung der Lehrpläne für Physik und Chemie der deutschen Gymnasien in der russischen Besetzungszone in Gymnasium Helveticum I, Nr. 3, S. 140.

[4]) Vgl. H. Fischer in Gymn. Helvet. I, Nr. 1, S. 6, und D. Christoff, la philosophie au gymnase in Gymn. Helvet. I, Nr. 3, S. 98 u. f.

[5]) A. Günthart, der Unterricht in Chemie als philosophischer Unterricht, Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums Barmen für das Schuljahr 1904.

[6]) E. Kind im 73. Jahrb. d. Ver. Schweiz. Gymnasiallehrer, Aarau 1946, S. 6.

[7]) Vgl. die klassische Darstellung bei Rudolf Eucken, Grundlinien einer neuen Lebensanschauung (Leipzig 1907), oder bei W. Windelband, Präludien II (6. Aufl., Leipzig 1919), Seite 59 u. f. (Normen und Naturgesetze).

[8]) Ich bin der Meinung, dass diese Aufgabe von den öffentlichen schweizerischen Mittelschulen noch gelöst werden könnte und habe diese Auffassung in dem Aufsatz «Das Erziehungsziel und die Mittelschule» (Schweiz. Lehrerztg. 1938, Nr. 38) begründet. — Vgl. auch Paul Häberlin, Das Ziel der Erziehung, 1. Auflage, 1917, Basel.

«Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht»
Schriftleitung: Dr. A. Günthart, Frauenfeld und Dr. Max Oettli, Glarisegg bei Steckborn